

campus_d

Ausgabe 14
Winter 2015

„Eigentlich quäle ich mich schon seit dem ersten Semester“

Abbrechen oder weitermachen? Wege und Hilfen für Studienzweifler

Unternehmen beklagen deutschlandweit den Fachkräftemangel und suchen händeringend nach Auszubildenden. Gleichzeitig sind die Hörsäle so voll wie nie. Doch jedes Jahr verlässt fast ein Drittel der Studierenden den Campus ohne Abschluss. Die Studienabbrecher-Quote an Universitäten und Fachhochschulen liegt unvermindert hoch, bundesweit durchschnittlich bei 28 Prozent. Viele, die sich exmatrikulieren, wären in einer Lehre oder dualen Ausbildung vermutlich besser aufgehoben gewesen, andere hätten mit der passenden Unterstützung womöglich ihr Studium abgeschlossen oder den für sie richtigen Studiengang gefunden.

Die Hochschule Darmstadt, die Technische Universität Darmstadt und das Studentenwerk Darmstadt bieten gemeinsam mit der Agentur für Arbeit, der Industrie- und Handelskammer Darmstadt und der Handwerkskammer Frankfurt-Rhein-Main Hilfen und Alternativen für Studienzweifler, Wechsler, Ratsuchende oder Neustarter. Unterstützt vom Wirtschafts- sowie vom Wissenschaftsministerium in Wiesbaden haben sie das hessenweite Modellprojekt ‚Netzwerk Berufliche Integration von möglichen Studienabbrechern und Studienabbrecherinnen‘ (N.I.S.) gegründet. N.I.S. verfolgt zwei Ziele: Die Hochschulen wollen unsichere Studierende doch noch erfolgreich zum Abschluss führen und die Wirtschaft hofft, mögliche Studienabbrecherinnen und -abbrecher für sich zu gewinnen. Die Zweigleisigkeit funktioniert, weil sich die Akteure seit Jahren bereits über die gemeinsam veranstaltete Darmstädter Studien- und Berufsmesse ‚hobit‘ kennen.

Viele plagen sich mit der Theorie

Der Zweifel drückt sich manchmal schon in der Körperhaltung aus. Michel heißt nicht Michel, seinen richtigen Namen will er nicht sagen. Das will keiner der Studierenden, die an diesem Abend zur Informationsveranstaltung von N.I.S. an die Hochschule gekommen sind. Ihre Zweifel oder Probleme mit dem Studium empfinden die meisten als Scheitern. Mit diesem Gefühl wollen sie lieber anonym bleiben. Michel studiert im vierten Semester Bauingenieurwesen. „Ich bin kurz davor, alles hinzuschmeißen oder das Fach zu wech-

seln“, sagt der 26-Jährige. Dabei hatte er bereits mit Umweltingenieurwesen an der TU Darmstadt begonnen, bevor er an die h_da kam. „Jetzt zweifle ich, ob ich überhaupt der Typ für ein Studium bin.“ Seit dem zweiten Semester schiebt er „Überbleibsel“ aus der Technischen Mechanik und dem Massivbau vor sich her. Im dritten Semester hat er sich für ein halbes Jahr nach Norwegen auf eine Tunnelbaustelle nahe Oslo verabschiedet. „Das war toll. Das meiste habe ich auf der Baustelle vermittelt bekommen, aus dem Studium habe ich gar nicht viel gebraucht.“ Die Praxis-Zeit im Norden sollte seinem Studium daheim einen Motivationsschub geben. Doch Fehlanzeige. Stattdessen legte er noch ein halbes Jahr bei dem Unternehmen Heidelberg Zement ein. Jetzt, ein Jahr später, findet er nicht ins Studium zurück. Die alten Kommilitonen sind weg, eine passende Lerngruppe nicht in Sicht. „Ich habe keine Lust mehr.“ Die Theorie plagt ihn. Nebenbei arbeitet er daher als Gärtner. „Das macht den Kopf frei“. Von dem Infoabend des Netzwerks erhofft sich Michel nun Unterstützung und Alternativen.

Studienabbrecher sind schwer zu fassen

An Universitäten brechen 33 Prozent aller Bachelor-Studierenden ihr Studium ab, an Fachhochschulen sind es 23 Prozent. Das belegen neueste Berechnungen des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW). In den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an den Unis liegt die Quote bei rund 27 Prozent. Bei den Ingenieurwissenschaften an Universitäten hat sie sich gegenüber 2010 und 2012 um 12 Prozentpunkte verbessert. Was vor allem einer erheblich geringeren Zahl an Exmatrikulationen im Maschinenbau und in der Elektrotechnik zuzuschreiben ist. Sie liegt aber immer noch bei 36 Prozent. In Mathematik und den Naturwissenschaften geben nach Angaben des DZHW nach wie vor besonders viele Bachelor-Studierende auf, nämlich 39 Prozent.

An den Fachhochschulen sieht das Bild bundesweit etwas besser aus. In Mathematik und Naturwissenschaften geben 34 Prozent der angehenden Bachelor ihr Studium auf, 15 Prozent in den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwis-



Illustrationen: Birgit Dreessen

Ausblicke

- 05 **Großer Andrang**
Vorlesungen im Kinopolis

Einblicke

- 06 **Ende einer Ära**
Nach 23 Jahren an der Hochschule verabschiedet sich Kanzlerin Ellen Göbel von der h_da
- 10 **Detektivarbeit**
Von wem stammt eigentlich das Wandbild im Foyer des Hochhauses?

Weitblicke

- 12 **Gedankenübertragung**
Mia Seeger-Preis 2014 für Industrie-Design-Studenten
- 17 **Warnsignale erkennen**
Sicherheit und Gewaltprävention auf dem Campus

Blickfang

- 20 **Traum von Mars**
h_da-Studierende scheitern knapp mit Beitrag zu Weltraummission

senschaften und 31 Prozent in den Ingenieurfächern. Durchgängiges Bild bei Unis und FHs: Die Abbruch-Quote ist bei Frauen niedriger. Wer es dann jedoch bis ins Masterstudium geschafft hat, egal ob Mann oder Frau, der schließt sein Studium meist erfolgreich ab. Gut 95 Prozent erreichen an der Uni ihren Master, 97 Prozent an der FH.

„Zweifel gehören zum Leben, sie bieten die Möglichkeit, zu reflektieren, ob man eine gute Entscheidung getroffen hat“, sagt Katja Lenz, Vizepräsidentin für Studium, Lehre und studentische Angelegenheiten an der h_da. Aus Zweifeln am gewählten Studium werde leicht ein Abbruch des Studiums. „Es ist ein Anliegen der Hochschule Darmstadt, dass ihre Studierenden nach dem ersten Studienjahr wissen, welchen Weg sie weitergehen und mit Motivation ihr Ziel ansteuern.“ Dazu seien in den letzten Jahren zusätzliche Angebote auf den Weg gebracht worden. Leider würden diese noch zu wenig wahrgenommen. In Zusammenarbeit mit den Fachbereichen sollen Beratung und Unterstützung von Studienzweiflerinnen und -zweiflern mehr in den Fokus kommen.

Dennoch: „Studienabbrecher“, sagt Uli Knoth, der jahrzehntelang das Student Service Center der Hochschule Darmstadt geleitet hat, „sind schwer zu fassen“. Nicht jeder, der sein Studium aufgibt, tauche zuvor in der Studienberatung auf. Studierende,

Mache ich
das Richtige?

die mit Zweifeln an ihrer Studienwahl in die Beratung kommen, sagt Knoth, machen jedoch einen Großteil der Klientel des Student Service Center aus. Rund 30 Prozent der Ratsuchenden kommen, weil sie das Studienfach wechseln wollen, schätzt er. Und obwohl die Hochschule Zahlen zu den vorzeitig Exmatrikulierten erhebt, weisen diese die Gründe für den Abbruch nicht aus. Denn auch diejenigen, die an eine andere Hochschule wechseln, werden in der Statistik als Abbrecher geführt. Und nicht jeder, der sein Studium tatsächlich abbreche, sei auch mit dem Studium gescheitert.

Einen Fachwechsel genau reflektieren

Auch die zarte, dunkelhaarige Anja hat gemerkt, dass der eingeschlagene Weg nicht der richtige für sie ist. Sie ist 23 Jahre alt und studiert an der h_da Architektur, „aber eigentlich liegt mir ein sozialer Beruf viel mehr“. Das hat sie bei einem Praktikum in einer Jugendeinrichtung gemerkt. Die Frankfurterin möchte das Fach wechseln, hat sich bereits für den Studiengang ‚Soziale Arbeit‘ beworben, weiß aber nicht, ob sie angenommen wird. „Ich bin in einem Zwiespalt und weiß nicht so recht, wie es weitergeht.“ Deshalb fährt sie derzeit zweigleisig, will ihre Prüfungen in Architektur noch ablegen. Doch sie ist frustriert, weil sie Zeit verloren hat, berichtet sie beim Infoabend des N.I.S.

Für Uli Knoth ist es wichtig, „dass Studierende einen Fachwechsel genau reflektieren, um mit dem neuen Studiengang die individuellen Interessen besser abzudecken. Denn ein anderer Studiengang ist ja nicht unbedingt leichter“, betont er. Die Ratsuchenden müssten sich mit sich selbst und ihren Wünschen und Stärken beschäftigen. Er nennt das die „Passgenauigkeit“ für ein Studienfach, um spätere Frustrationen zu vermeiden.

Studierende vor einem Abbruch des Studiums zu bewahren, sie zu unterstützen, darauf liegt das Hauptaugenmerk der Beratung. Es gehe darum, die Motivation zu stärken, die Prüfungsangst zu nehmen, auf Hilfsangebote hinzuweisen, sagt auch Knoths Kollegin Jutta Klause von der Zentralen Studienberatung der TU Darmstadt, die ebenfalls im N.I.S.-Netzwerk vertreten ist. Ihre Erfahrung: Es kommen nicht mehr Studierende als in den Vorjahren, aber sie kommen früher, weil Prüfungsdruck und Klausurenfrequenz zugenommen haben. „Das Studium hat sich verdichtet“, ergänzt Uli Knoth. Der Druck wird größer, gesellschaftlich und im Studium selbst. Für die Studierenden komme jetzt auch ein Auslandssemester dazu und das Erlernen einer Sprache. Die Zahl der persönlichen und telefonischen Beratungen steige regelmäßig zum Ende des Semesters. „Da brummt es“, sagt Knoth.

Online-Befragung zur Zufriedenheit der Studierenden

Die Hochschule Darmstadt versucht, frühzeitig auf die Sorgen ihrer Studierenden und auch Studienzweifler einzugehen. Agieren statt reagieren. Neu ist beispielsweise die Abteilung des Strategischen Studiengangsmanagements (SSM), welche 2012 eingerichtet wurde und die Befragungsergebnisse der Studierenden und Absolventen mit den statistischen Erhebungen zusammenführt. So befragt das SSM beispielsweise vorzeitig Exmatrikulierte zu

den Gründen für ihren Studienabbruch. Die Befragungsergebnisse werden dann in die Fachbereiche und betreffenden Abteilungen gespiegelt. Auch neu ist, dass die Erziehungswissenschaftlerin Sibylle Basten im Auftrag der Vizepräsidentin Katja Lenz ressortübergreifend Projekte koordiniert, die die Optimierung von Studium und Lehre zum Ziel haben. Basten konzipiert in enger Kooperation mit dem SSM die Studienzufriedenheitsbefragung an der h_da. Sie betont, dass diese keine Befragung „von der Stange“ und durch Externe sein werde. „Wir wollten eine Befragung entwickeln, die auf unsere Hochschule, ihr Angebot und ihre Studierenden zugeschnitten ist.“ Studierende, Fachbereiche und verschiedenste Organisationseinheiten seien einbezogen und ihre Anregungen aufgenommen worden. Es gehe darum, zu erfahren, was verbessert werden sollte, was gut oder schlecht läuft oder ausgebaut werden kann. „Gerade mit dem anonymen Online-Fragebogen können Studienzweifler ihre individuelle Problemlage darstellen und den eigenen Bedarf äußern.“ Das Ergebnis der Befragung soll „breit zurückgestreut werden“. Neben dem Präsidium und den Fachbereichen erhielten alle betreffenden Einheiten die aufbereiteten Ergebnisse, um entsprechende Optimierungen angehen zu können.

Der Onlinebogen wird auch den Bekanntheitsgrad der Unterstützungs- und Beratungsangebote der h_da abfragen. Ein willkommener Nebeneffekt: „Mancher wird so auf Angebote aufmerksam und nutzt sie“, sagt Basten. Die h_da hat ihre Angebote für Studierende kontinuierlich verbessert und vergrößert. Es gibt ein neues Lernzentrum an der Hochschule Darmstadt oder auch das Kompetenzzentrum Lehre plus, dessen Angebot aus Seminaren, Stützkursen etwa in Mathematik oder Tutoren-Programmen immer umfangreicher wird.

Einige Hilfsangebote wie diese hat der Chemiestudent Jochen jedoch schon wahrgenommen. Unglücklich sitzt der TU-Student im elften Semester in den Stuhlreihen, die für die Infoveranstaltung des N.I.S.-Netzwerkes auch auf der Galerie in der Otto-Berndt-Halle der Technischen Universität Darmstadt aufgebaut wurden. Die Technische Chemie fällt ihm schwer, schon zwei Mal hat er eine wichtige Prüfung vergeigt. Jetzt hat er Angst vor dem dritten Versuch, schiebt diesen vor sich her und meldet sich gar nicht erst an. „Das hat vor allem eine psychologische Komponente“, sagt der 25-Jährige. Dieses Gefühl kennt auch Johannes. Er studiert Informatik, aber die Mathematik ist schon seit dem ersten Semester sein Problem. „Es macht keinen Spaß und ich werde nie darin Erfolg haben“, sagt er. Der Frust, dass alle bisherigen Mühen umsonst waren, eint beide.

Psychotherapeutische Sprechstunden überlaufen

Selbstzweifel, Versagensängste, Tempo und Erfolgsdruck, damit ist Beatrix Heinemann-Gill in ihren psychotherapeutischen Sprechstunden beim Studentenwerk Darmstadt nahezu täglich konfrontiert. „Wir haben Mühe, ausreichend Beratungs-Termine zu vergeben. Wir müssen personell aufstocken“, berichtet sie. Die Nachfrage wächst. „Manche Studierenden sind schon nach dem zweiten Semester völlig ausgepumpt, weil sie nebenher auch arbeiten gehen, um das Studium zu finanzieren.“ Das schlechte Gewissen und das Gefühl, sich nicht auch mit entspannenden Dingen beschäftigen zu können, beschreibt die Psychologin als das „typische Gefühl“ der heutigen Campus-Generation. Sie rät Studierenden dazu, Zweifel auch positiv zu definieren. Die meisten jungen Menschen wollten alles gut und richtig machen, hätten Angst vor Fehlern. „Dabei ist das normal und ganz vielen Menschen fällt vieles schwer. Eigentlich





sollte sich jeder regelmäßig fragen: Will ich das und kann ich das?" Sonst sei der Weg in Krise und Krankheit programmiert, findet Beatrix Heinemann-Gill.

Die Akteure des Netzwerkes N.I.S. wollen Studienzweiflern aufzeigen, dass es viele Wege aus einer Sackgasse gibt und viele neue Möglichkeiten. Eine solche könnte sich auf dem Campus, in der Wirtschaft oder auch im Handwerk bieten. Schließlich, so Kerstin Koch von der Agentur für Arbeit, „gibt es 16.000 Studiengänge, 350 betriebliche und 300 schulische Ausbildungen“. Ihr geht es darum, in persönlichen Gesprächen „individuelle und passende Wege zu suchen“. Thorsten Heinzmann von der IHK Darmstadt beispielsweise outet sich selbst als Studienabbrecher. Bevor er zur Industrie- und Handelskammer kam, hat er nach sieben Jahren ein Sport- und Sportmedizinstudium aufgegeben. Heute wirbt er für einen Beruf oder eine duale Ausbildung, ein duales Studium in der Industrie. „Ich selbst war mit einer kaufmännischen Ausbildung später glücklicher“, erzählt er.

Wer die Praxis braucht, um sich für die Theorie zu begeistern, der ist möglicherweise in einem dualen Studium gut aufgehoben. Mathias Ihrig ist Koordinator für das Duale Studienzentrum an der Hochschule Darmstadt. Er lobt das „Wechselspiel“ zwischen Theorie und Praxis. „Man sieht als Studierender, wofür man lernt.“ Das könne für den nötigen Motivations Schub sorgen. Ihm ist jedoch die Erkenntnis wichtig, „dass die Theorie in einem dualen Studium nicht leichter ist“. Zudem gebe es am Anfang eine hohe Hürde: Es muss ein Unternehmen gefunden werden, das den Studieninteressenten annimmt.

Oftmals werde dieser Weg als anstrengender beschrieben, weil die Betroffenen studieren und gleichzeitig in einem Unternehmen arbeiten, aber nach Ihrigs Erfahrung „nehmen die meisten das so nicht wahr“. Außerdem müssten viele andere Studierende ebenfalls arbeiten, um sich ihr Studium zu verdienen. Wer Struktur brauche in seinem Studien-

alltag, wer in einem regulären Studium nicht mit der freien Zeiteinteilung zu recht komme, für den sei die Anbindung an ein Unternehmen vielleicht genau richtig. Rund 300 Männer und Frauen studieren derzeit dual an der h_da: zumeist in Informatik, Internationaler BWL, Chemie oder Ingenieurwissenschaften. Die Erfolgsquote sei hoch, betont Ihrig. Es gebe kaum Abbrecher.

Die Karriere statt das Traumfach gewählt

Doch trotz Praxiseinblick kann es Zweifel geben. Wie bei Frank aus Pfungstadt. Der 27-Jährige studiert BWL im vierten Semester an der h_da und arbeitet gleichzeitig als Industriekaufmann in einem Unternehmen. Trotz Praxis fehlt ihm das Ziel, „warum ich das eigentlich mache“. Frank hat gute Noten, doch Betriebswirtschaftslehre war nie sein Traumberuf. „Eigentlich quäle ich mich schon seit dem ersten Semester“, gibt er zu. Er glaubte, mit BWL schnell Karriere zu machen, doch insgeheim schlägt sein Herz für Geschichte und Politikwissenschaften. „Aber was mache ich später damit?“ Das BWL-Studium jetzt abbrechen? „Darüber ärgere ich mich in ein paar Jahren bestimmt“, grübelt er. Sein Fazit aus der Informationsveranstaltung des N.I.S.: Er will sich in der Sprechstunde des Student Service Center über einen Wechsel des Fachs informieren.

Albrecht dagegen will gleich ganz an eine andere Hochschule wechseln. Sein Frust ist riesig. Er studiert an der TU Wirtschaftsingenieurwesen mit Fachrichtung Maschinenbau im zehnten Semester und ist durch zwei Prüfungen gerasselt. „Ich bin fast fertig. Mir fehlen nur drei Prüfungen“, sagt er zornig. „Ich habe echt keine Lust mehr.“ Von seinen 15 Freunden und Kommilitonen studierten nur noch drei. Hinzu kommt: Seine Eltern sind beide Professoren, unter anderem für Wirtschaftsingenieurwesen.

Schon vor einem Jahr hat er das Studium aufgesteckt und sich selbstständig gemacht. Der 27-Jährige hat eine Online-Marketing-Firma gegründet, mit

der er erfolgreich ist. Das Wissen aus dem Studium über Buchführung, Kostenleistungsrechnung oder Bilanzierung hat dabei geholfen. Er kann von seiner freiberuflichen Arbeit leben, doch eigentlich hat Albrecht den Gedanken an Klausuren und Hörsaal noch nicht abgehakt. Er will jetzt an der h_da sein Studium abschließen. Denn den Abschluss, den Bachelor-Titel, will er auf jeden Fall machen. „Danach werde ich dann wieder ins Marketing zurückkehren“, sagt er. Es führen eben tatsächlich viele Wege aus einer Sackgasse.

Astrid Ludwig

Anlaufstellen

Student Service Center der h_da

Help Desk: Tel: 06151.16-7979

Offene Sprechstunde der Studienberatung
Schöfferstraße 3, Gebäude C 10 (Hochhaus),
EG, Raum 38

Mo., Di., Fr. 10.00 – 12.00 Uhr
Mi., Do. 13.00 – 15.00 Uhr

Team Studienberatung
E-Mail: info@h-da.de
www.h-da.de/studium/beratung

Psychotherapeutische Beratungsstelle des Studentenwerks Darmstadts

in der Wohnanlage
Nieder-Ramstädter-Str. 191
64285 Darmstadt

Anmeldung für die Beratung:
pbs@studentenwerkdarmstadt.de
[www.studentenwerkdarmstadt.de/
index.php/de/beratung/psychotherapeutische-
beratungsstelle](http://www.studentenwerkdarmstadt.de/index.php/de/beratung/psychotherapeutische-beratungsstelle)

Wie wirken Strahlen auf den Körper?

GSI-Forscherin Claudia Fournier ist neue Honorarprofessorin an der Hochschule Darmstadt

Prof. Dr. Claudia Fournier ist neue Honorarprofessorin am Fachbereich Chemie- und Biotechnologie der Hochschule Darmstadt. Die Strahlenbiologin arbeitet in der Abteilung Biophysik an der ‚GSI Helmholtzzentrum für Schwerionenforschung GmbH‘ in Darmstadt. Sie zählt zu den anerkanntesten Strahlenforscherinnen Deutschlands und ist Mitglied des Ausschusses ‚Strahlenrisiko‘ der Strahlenschutzkommission, die die Bundesregierung berät.

Am Fachbereich Chemie- und Biotechnologie ist Prof. Dr. Claudia Fournier seit 2005 Lehrbeauftragte und führt Studierende in die ‚Angewandte Strahlenbiologie‘ ein. Ihr Forschungsschwerpunkt an der GSI ist die Betrachtung sogenannter Späteffekte nach Bestrahlung. Hierbei wird untersucht, wie sich Bestrahlung langfristig auf das Zellgewebe auswirkt. Zur Thematik koordiniert Fournier aktuell das Forschungsprojekt GREWIS (Genetische Risiken und entzündungshemmende Wirkung von dichtungisierender Strahlung). GREWIS wird mit einem Volumen

Prof. Fournier führt Studierende am Fachbereich Chemie- und Biotechnologie in die ‚Angewandte Strahlenbiologie‘ ein.

von 4,1 Millionen Euro vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert. 1,8 Millionen Euro hiervon stehen der GSI zur Verfügung. Im Rahmen des Projekts richtet die Strahlenbiologin ihren Fokus

auf Späteffekte durch Radonbestrahlung. Von einer Radonbehandlung profitieren Menschen, die an einer chronischen Erkrankung wie rheumatischer Arthritis oder Morbus Bechterew leiden. Sie werden in speziellen Stollen radonhaltiger Luft ausgesetzt,

„Unsere Studierende erhalten durch diese intensivierete Zusammenarbeit noch tiefere Einblicke in ein wichtiges Zukunftsfeld.“

was sich bis zu einem Jahr entzündungshemmend und schmerzlindernd auswirkt. An der GSI wurde eine Radonkammer eingerichtet, um unter simulierten und kontrollierten Stollenbedingungen an Zellen und Mäusen zu untersuchen, wo genau das Radon im Körper wirkt und welche Spätfolgen die Bestrahlung hat. Auch in weiteren Projekten blickt Prof. Dr. Claudia Fournier auf Auswirkungen von Strahlenbehandlungen im Körper. Hierzu zählen Herz-Kreislauf-Erkrankungen nach einer Tumorthherapie oder die sogenannte strahleninduzierte Leukämie.

Den Studierenden am Fachbereich Chemie- und Biotechnologie möchte sie die biologischen, chemischen und physikalischen Grundlagen der Strahlenexposition näherbringen, molekulare und zelluläre Grundlagen vermitteln und aufzeigen, welchen Stellenwert Therapie und Strahlenschutz haben. „Verstärkt möchte ich die Gelegenheit nutzen, dass Studierende der Hochschule Darmstadt an der GSI

ihre Abschlussarbeiten anfertigen können“, sagt Fournier.

„Es freut mich, dass unsere fast zehnjährige Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Claudia Fournier weiter intensiviert werden kann, unsere Studierenden erhalten hierdurch noch tiefere Einblicke in ein wichtiges Zukunftsfeld“, betont Prof. Dr. Franz-Josef Zimmer, Dekan am Fachbereich Chemie- und Biotechnologie der Hochschule Darmstadt.

Prof. Dr. Claudia Fournier (54) hat an der Hochschule Darmstadt im Jahr 1982 ihr Studium der Chemischen Technologie abgeschlossen und nach einem Biologiestudium an der Technischen Universität Darmstadt dort im Jahr 1999 promoviert. Für ihre Doktorarbeit erhielt sie 2000 den Christoph-Schmelzer-Preis vom Verein zur Förderung der Tumorthherapie mit schweren Ionen e.V. an der GSI.

„Verstärkt möchte ich die Gelegenheit nutzen, dass Studierende an der GSI ihr Abschlussarbeiten anfertigen können.“

Fournier ist Vorstandsmitglied in der Gesellschaft für biologische Strahlenforschung und Gutachterin für das CENBG (nukleares Forschungszentrum) in Bordeaux. Als Mitglied des Ausschusses ‚Strahlenrisiko‘ der Strahlenschutzkommission arbeitet sie mit bei der Beratung der Bundesregierung in Strahlenschutzfragen. sc

Prof. Dr. Claudia Fournier zählt zu den anerkanntesten Strahlenforscherinnen Deutschlands. Sie ist Mitglied des Ausschusses ‚Strahlenrisiko‘ der Strahlenschutzkommission.





Power Point statt Psychothriller: Architektur-Studierende bei einer ihrer ersten Vorlesungen im Kinopolis.

Großer Andrang kreativ gelöst

Erstmals h_da-Vorlesungen im Kinopolis Darmstadt

Im Wintersemester 2014/15 studieren so viele junge Menschen an der Hochschule Darmstadt wie nie zuvor. Der Fachbereich Architektur greift deshalb zu einer kreativen Lösung: Ein Großteil der Erstsemester-Vorlesungen wird im größten Saal des Kinopolis Darmstadt gehalten. Ein Vorteil der Interimslösung: Multimedia im XXL-Format.

Trotz der Eröffnung eines neuen Hörsaalgebäudes in der Schöfferstraße vor gut einem Jahr, einem aktuell im Bau befindlichen Zwillingsgebäude und zahlreicher Immobilien-Anmietungen rund um den Campus Darmstadt kommt es aufgrund des starken Wachstums der h_da zu Engpässen – zum Beispiel am Fachbereich Architektur, wo sich zum Wintersemester 290 neue Studierende für das erste Semester eingeschrieben haben – so viele wie noch nie. Der Fachbereich geht deshalb neue Wege und hat die meisten Erstsemester-Vorlesungen und zwei Vorlesungen des dritten Semesters in den größten Saal des Kinopolis Darmstadt am Hauptbahnhof verlegt. Die Hochschule hat den Saal 2 mit 360 Sitzen für das gesamte Wintersemester angemietet.

„Wir freuen uns über das große Interesse an einem Studium an der Hochschule Darmstadt und suchen in der jetzigen Situation konstruktiv und kreativ nach Lösungen“, sagt Präsident Prof. Dr. Ralph Stengler

über die Interimslösung. Die Hochschule trage mit zahlreichen Neubauten und Anmietungen dem starken Wachstum der h_da Rechnung. Jährliche Schwankungen der Erstsemester bei der Wahl der Studienfächer erschweren jedoch zusätzlich die genaue Anpassung der Räumlichkeiten.

Der Dekan des Fachbereichs Architektur, Prof. Mathias Lengfeld, hält das Ausweichen in das größte Kino der Stadt nicht nur aufgrund der bequemen Sitze für eine gute Notlösung: „Lehrkräfte und Studierende können die Leinwand in voller Größe nutzen – etwa für Präsentationen oder Filmvorführungen. Die Technik dafür steht bereit.“ Damit die Dozentinnen und Dozenten auch bis in die letzte Reihe zu hören sind, tragen sie ein Mikrofon.

An vier Tagen in der Woche ist das Kino in der Göbelstraße 11 unweit des h_da-Campus somit bereits am Vormittag gut besucht – bis spätestens 14.00 Uhr, da kurz darauf die ersten Filmvorführungen beginnen. „In ungewöhnlichen Situationen helfen wir gerne mit ungewöhnlichen Lösungen aus“, sagt Christoph Monnard, Assistent der Betriebsleitung im Kinopolis Darmstadt über die Kooperation. Einzig die Verpflegung müsse weiterhin die Mensa übernehmen, denn Popcorn gibt es nicht. „Das wird am Vormittag organisatorisch schwierig.“ *red*

KOLUMNE DES PRÄSIDIUMS

Solide Finanzierung wichtig

Mit fast 15.000 Studierenden verzeichnen wir im aktuellen Wintersemester ein Allzeithoch. Diese Entwicklung ist politisch gewollt, die hessischen Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (HAW) sollen mehr Studierende aufnehmen, stellt uns aber vor große Herausforderungen. Dies gehen wir pragmatisch und kreativ an, mieten und kaufen neue Räumlichkeiten, bauen ein weiteres Hörsaalgebäude und nutzen das Kinopolis Darmstadt als Hörsaal. Doch damit wir unser praxisnahes Studium in kleinen Gruppen auf hohem Niveau weiter gewährleisten können, muss die Finanzierung der Hochschule auf solide Beine gestellt werden.

Aktuell verhandeln wir und die übrigen hessischen Hochschulen mit dem Land Hessen den Hochschulpakt für die Jahre 2016–2020. Grundsätzlich liegt die Finanzierung der Hochschulen bei den Ländern, so dass dem Hochschulpakt eine große Bedeutung zukommt. Er soll den Hochschulen dabei helfen, dem stetigen Studierendenzuwachs gerecht zu werden.

Erst im Herbst hatte die hessische Landesregierung mitgeteilt, dass die Grundfinanzierung der Hochschulen für das Jahr 2015 von 1,523 Milliarden Euro auf 1,549 Milliarden Euro steigen soll. Auch für die Laufzeit des Hochschulpakts 2016–2020 ist eine weitere jährliche Steigerung von einem Prozent über der Inflation vorgesehen. Damit löst die Landesregierung ihr Versprechen aus dem Koalitionsvertrag, das Grundbudget der Hochschulen zu erhöhen, zwar ein, doch von „einer verlässlichen Finanzierungssicherheit und -stabilität“ – wie es in der Regierungserklärung heißt – kann leider nicht die Rede sein.

Die Kostensteigerungen, Vorsorgeaufwendungen und Lohn- und Gehaltssteigerungen der letzten Jahre konnten wir mit dem Grundbudget nur schwer auffangen. Für das Jahr 2012 hat die Hochschule einen Jahresfehlbetrag in Höhe von rund 300.000 Euro erwirtschaftet. Rücklagen zu bilden ist damit so gut wie unmöglich.

Das ist eine Besorgnis erregende Entwicklung, die uns immer wieder zu erheblichen Kraftanstrengungen und deutlichen Einsparungen gezwungen hat. Die zusätzlichen Mittel aus dem Hochschulpakt 2020 sind zwar eine wichtige Hilfe, um die Qualität der Ausbildung auch bei stetig steigenden Studierendenzahlen an unserer Hochschule gleichbleibend hoch zu halten, doch dürfen diese Mittel nicht zweckentfremdet genutzt werden, um den Betrieb der Hochschule aufrecht erhalten zu können.

Ob die von der Landesregierung angekündigte Erhöhung des Grundbudgets zu einer Entspannung und Stabilisierung der Finanzlage der Hochschule führen kann, wird sich im Zuge der weiteren Verhandlungen zum Hochschulpakt und den sich daran anschließenden Zielvereinbarungen zwischen dem Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst und den einzelnen Hochschulen zeigen. Denn entscheidend wird es sein, wie die zusätzlichen Mittel verteilt werden. Die HAW und ein Teil der hessischen Universitäten wünschen sich, dass die Mittelerhöhung vor allem für die Lehre zur Verfügung gestellt wird, dem Bereich, der nach wie vor nicht genügend abgedeckt ist, und nicht in einige wenige Leuchtturmprojekte in der Forschung fließt.

Prof. Dr. Ralph Stengler, Präsident



„Man traut uns etwas zu“

Mit der Verabschiedung von Ellen Göbel als Kanzlerin der Hochschule Darmstadt endete im Sommer eine Ära. Kein Präsidiumsmitglied vor ihr war länger im Amt. Im Gespräch mit der campus_d-Redaktion blickt Ellen Göbel zurück auf prägende Entwicklungen und Erlebnisse in den vergangenen 23 Jahren und formuliert ihre Wünsche für die h_da der Zukunft.

Sehr geehrte Frau Göbel, Sie sollen ein sehr gutes Gedächtnis haben. Lassen sie uns zum Auftakt des Interviews einmal Erinnerungen wachrufen. Wir reisen zurück ins Jahr 1991. Ihr erstes Jahr als Kanzlerin an der Hochschule Darmstadt. Viele neue Impressionen, denen ja bekanntlich eine gewisse Magie innewohnt. Welchen Eindruck hatte die damalige Fachhochschule Darmstadt auf Sie gemacht?

Ellen Göbel: Es gab sehr viele Menschen, die mich unterstützt haben und ganz offen auf mich zugegangen sind, und zwar auf allen Ebenen. Das habe ich als sehr angenehm empfunden. Einige von ihnen sind auch heute noch an der Hochschule und mit ihnen habe ich nach wie vor einen sehr guten Austausch. Ich konnte damals alles fragen. Das habe auch ich immer so gehalten und neuen Menschen hier an der Hochschule gesagt, dass sie alle Fragen stellen können. Was mich sehr inspiriert hatte, waren die vielen jungen Menschen, dieses junge Umfeld. Gut gefiel mir bereits damals das Hochhaus als Mittelpunkt, um das sich alles herum gruppierte. Und es sollte ja auch der Mittelpunkt bleiben.

Sprung ins Jahr 2014. Wenn Sie sich auf dem Campus bewegen, die Hochschule Darmstadt wahrnehmen, wie sehen sie die h_da heute?

Ellen Göbel: Es hat sich ganz viel entwickelt mit schönen neuen oder neu hergerichteten Gebäuden. Das sind schöne Studier- und Arbeitsumgebungen. Interessant ist, dass wir neuerdings noch mehr als Hochschule mit Zukunft wahrgenommen werden. Das mache ich daran fest, dass gleich mehrere Studierendenwohnheime um uns herum entstehen. Es wird wohl davon ausgegangen, dass sich hier auch künftig viele Studierende aufhalten werden. Das ist neu, das verändert die Umgebung. Ich bin schon seit längerem der Meinung, dass das Viertel hier künftig nicht mehr Verlegerviertel heißen sollte, sondern Hochschulviertel. Wir brauchen aber noch ein bisschen mehr Infrastruktur. Hier fehlt ein Lädchen, eine Kneipe, ein Buchladen oder ein Zeitungskiosk. Das gehört zu einer gut funktionierenden Hochschule dazu, dass man Bedürfnisse des täglichen Lebens abdecken kann.

Sie kamen in einer Zeit an die Hochschule, in der die Studierendenzahlen stiegen und sich baulich viel veränderte. Die Umbaumaßnahmen am ehemaligen Burda-Gebäudekomplex – heute Sitz der Bibliothek – waren gerade beendet. Der Fachbe-

reich Informatik sollte bald seine neuen Räume in der Schöfferstraße beziehen. 1993/94 bezogen dann große Teile der Verwaltung den ehemaligen Dugena-Gebäudekomplex im Haardtring. Wie haben Sie die Dynamik dieser Zeit erlebt?

Ellen Göbel: Das war spannend. Es hat sich etwas bewegt, das hat mir an dieser Hochschule immer gut gefallen. Gerade in meinen Anfangsjahren standen wir vor der Herausforderung, unsere nicht mehr zeitgemäße EDV im Verwaltungsbereich zu modernisieren. Mit der SAP-Einführung Ende der neunziger Jahre ist uns das gelungen. Das war eine Zeit, die war außerordentlich aufregend für alle, weil die Technik und die Inhalte vollkommen neu waren und wir alle viel lernen mussten. Das haben alle zusammen geschafft und das ist eine große Leistung.

Die folgenden Jahre haben gezeigt, dass die Hochschule weiter wächst. 2000 kam durch die Übernahme des Geländes der ehemaligen Telekom-FH ein neuer Standort hinzu. Den Wandel des Darmstädter Verlegerviertels hin zu einem neuen Hochschulviertel haben Sie bereits angesprochen. Was war Ihnen bei der Begleitung und Mitgestaltung der baulichen Entwicklung der Hochschule Darmstadt besonders wichtig?

Ellen Göbel: Wichtig war für uns gerade um 2000 herum die Frage, wie man den Campus in Dieburg nutzen und beleben kann. Das haben wir ausgelotet. Zum anderen war wichtig, dass man nicht immer nur reparieren kann, man muss auch mal grundsaniieren. Das haben wir immer wieder platziert und als Idee eingebracht. Da gab es lange Vorarbeiten, auch für unser Hochhaus.

Das setzt eine gewisse Standfestigkeit und einen langen Atem voraus.

Ellen Göbel: Das scheint mir überhaupt die Grundbedingung für diese Arbeit zu sein. Nicht alles gelingt auf Anhieb. Vieles dauert lange, das ist aber auch normal, weil es viele Akteure gibt. Da muss man beharrlich bleiben und Ausdauer haben.

Vielfach ausgezeichnet wurde die aufwändige Sanierung des Hochhauses, das nicht nur stadtbildprägend ist, sondern auch zunehmend der Mittelpunkt des Campus Darmstadt. Empfinden Sie dieses Projekt als einen wichtigen Höhepunkt ihrer Kanzlerschaft?

Ellen Göbel: Ja, und ich freue mich jedes Mal, wenn ich auf das Hochhaus schaue. Es war mir im-

mer wichtig, dass wir das Hochhaus als unser Zeichen in die Stadt verstehen. Es hat drei verschiedene Ansichten, wir werden von überall aus wahrgenommen, es ist von weithin sichtbar. Wir sind also optisch präsent. Außerdem war uns wichtig, dass es gelingt, das Hochhaus zu unserem Mittelpunkt zu machen, auch im Bewusstsein. Dann gab es zum Glück das HEUREKA-Programm des Landes Hessen. Die Sanierung unseres Hochhauses war eines der ersten Projekte, das in diesem Rahmen genehmigt wurde. Da waren wir stolz drauf. Umgesetzt wurde die Sanierung dann in Rekordzeit. Immerhin wurde das Haus vollständig entkernt. Das war wirklich gut.

In den vergangenen Jahrzehnten haben die Hochschulen im finanziellen, aber auch im personellen Bereich mehr Bewegungsfreiheit erhalten. Welche Entwicklungen begrüßen Sie?

Ellen Göbel: Dass wir zum Beispiel im Personalbereich viel freier agieren können. Dass wir im Mitarbeiter- und Tarifbereich nicht mehr an Stellenpläne gebunden sind. Dass wir das Geld einsetzen können für Personal- oder Sachausstattung, je nach dem Bedarf der Hochschule. Wir sind viel freier, das ist ein riesen Schritt nach vorn. Wir sind dadurch auch schneller geworden. Die Autonomie, die wir bekommen haben, hat der Hochschule gut getan. Im Ministerium war auch die Bereitschaft da, diesen Weg mitzugehen. Das war eine gute Entwicklung und das kann man zum Glück nicht zurückdrehen.

Welche Verantwortung erwächst aus der zunehmenden Bewegungsfreiheit?

Ellen Göbel: Man muss sorgfältig mit den Finanzen umgehen, das ist man den Steuerzahlenden schuldig, die das finanzieren. Wir müssen Rechenschaft ablegen und werden hier durch verschiedene Institutionen geprüft. Das finde ich sehr richtig. Es gewährleistet, dass die Regeln eingehalten werden. Das gehört zu dieser Bewegungsfreiheit dazu.

Was gilt es Ihrer Einschätzung nach noch anzugehen?

Ellen Göbel: Natürlich würden wir uns freuen, wenn wir mehr Möglichkeiten im Baubereich hätten. Die Bauautonomie, die ja nach dem hessischen Hochschulgesetz möglich ist, ist uns wichtig. Ich glaube, dass wir da auf einem guten Weg sind, weil wir durch einige Projekte auch bewiesen haben, dass wir das können. Ich traue uns das zu und andere trauen uns das auch zu.

Sie sprechen den Bau des neuen Hörsaalgebäudes C 19 an, bei dem die Hochschule Darmstadt Bauherr war. Welche Bilanz ziehen Sie?

Ellen Göbel: Das hat sehr gut funktioniert. Wir haben dieses Projekt als Pilot für uns gesehen und es hat sich gezeigt, dass wir in der Lage sind, solche Bauprojekte innerhalb einer vorgegebenen Zeit und in dem vorgesehenen Finanzrahmen durchzuziehen. Da muss man schon gut aufgestellt sein und deswegen trauen wir uns auch zu, mehr zu machen. Ich hoffe, dass uns das Land Hessen das bald zugesteht.

Als Verwaltungschefin waren Sie auch für die Einhaltung der Finanz- und Haushaltsdisziplin verantwortlich. Das bringt mit sich, dass nicht immer alle Entscheidungen bequem sind. Wie sind Sie damit umgegangen, was war Ihnen wichtig?

Ellen Göbel: Es wird nicht immer alles gutgehen. Das gehört zu diesem Job dazu. Das ist normal, dass nicht Jeder jede Regel gut findet. Da gibt es natürlich auch immer mal wieder Verdruss, aber man kann trotzdem angemessen miteinander umgehen. Zudem gibt es gewisse Interpretationsspielräume. Man sollte die Chancen nutzen. Es kann ja sein, dass man das gleiche Ziel auf einem Weg erreicht, an den man noch nicht gedacht hat. Auch mal anders denken, das finde ich gut. Das ist eine Herausforderung, die man vielleicht noch etwas mehr nutzen könnte. Wenn es aber eine Grenze gibt, dann muss man die auch akzeptieren. Dann muss man nein sagen, auch wenn es einen schmerzt.

Gab es Phasen in Ihrer Kanzlerschaft, die Sie als eher schwierig und herausfordernd bezeichnen würden, weil beispielsweise Wandel und Umstellung stattfand, der vermittelt werden musste?

Ellen Göbel: Die Übernahme des Campus Dieburg war schon herausfordernd. Es ging ja nicht nur um Gebäude, sondern darum, zwei unterschiedliche Kulturen zusammenzuführen. Die Menschen dort kamen aus einer anderen Unternehmenskultur und das wird bei Fusionen oft ein bisschen unterbewertet. Hier zusammenzukommen war eine Herausforderung. Eine Rolle spielte auch die räumliche Entfernung, deswegen hat das Präsidium damals einen Tag in der Woche in Dieburg zugebracht. Das war uns wichtig. Wir haben Dinge dann auch anders wahrgenommen. Spannend fand ich immer Verhandlungen, bei denen es um Geld ging, etwa im Ministerium zu Zeiten der Verhandlungen um die Hochschulpakete. Da ging es darum, Argumente auszutauschen, wie bringen wir unsere Vorstellungen rüber, damit den Erwartungen der Hochschule Rechnung getragen wird.

Welche Entwicklungen, Erlebnisse oder Momente würden Sie als positiv prägend bezeichnen?

Ellen Göbel: Den Umgang miteinander hier, das finde ich sehr positiv. Auch den kurzen Draht, den die Studierenden zur Hochschulleitung haben. Das ist mir besonders in den Neunzigern aufgefallen und hat sich ein wenig verloren, was wahrscheinlich an unserer schieren Größe liegt, die das nicht mehr so zulässt. Die Studierenden kamen zum Präsidenten, die kamen zu mir und haben ihre Anliegen vorgetragen. Da hat man ganz viele Sachen gehört und konnte schnell reagieren. Das war eine große Chance für die Hochschule. Und das ist auch heute immer mal wieder der Fall und Teil unserer Kultur.

Sie haben die Hochschule Darmstadt 23 Jahre lang begleitet und geprägt. In dieser Ära haben Sie Ihren ganz persönlichen Stil entwickelt, von dem Sie sich auch haben leiten lassen. Wie würden Sie diesen beschreiben?

Ellen Göbel: Wichtig war mir, dass man einen freundlichen Umgang miteinander pflegt. Dass man diszipliniert arbeitet, verlässlich ist. Wichtig war mir außerdem, dass gute Arbeitsmittel und eine moderne Ausstattung vorhanden sind. Dass die Mitarbeiter hier im öffentlichen Dienst die Wahrnehmung haben, dass sie nicht hinter den Entwicklungen in anderen Bereichen der Gesellschaft hinterherhinken. Jemand der hier arbeitet, soll auch eine Chance in einem Unternehmen haben. Ich war immer stolz darauf, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die uns verlassen haben, gute Stellen gefunden haben. Die Menschen hier sollen wissen, dass sie eine Chance haben, sich beruflich weiterzuentwickeln. Wichtig fand ich zudem, dass wir hier auch eine betriebliche Ausbildung anbieten. Wir können das, weil wir viele sehr gut ausgebildete Kolleginnen und Kollegen haben. Damit bieten wir jungen Menschen ein Sprungbrett, sich in der Gesellschaft zu etablieren. Das ist unsere gesellschaftliche Verantwortung, das war mir von Anfang an wichtig. Ich würde es begrüßen, wenn das weitergetragen wird.

Schauen wir weiter voraus und blicken zunächst noch einmal auf bauliche Entwicklungen. Das neue Lernzentrum der Hochschule Darmstadt haben Sie maßgeblich unterstützt. Wie profitieren Studierende davon?

Ellen Göbel: Das war mir ein Anliegen. Ich hatte immer das Gefühl, dass hier etwas fehlt, wo Studierende zusammenkommen können, alleine oder in selbstorganisierten Lerngruppen, und zusammen etwas erarbeiten können. Das hatten wir so noch nicht, es ist jetzt eine andere Qualität. Ich hoffe, dass die Studierenden das wahrnehmen und für sich annehmen. Dann wird das eine ganz tolle Sache. Ein Lernort.

Wenn Sie an die Studierenden denken und an das Personal der Hochschule: Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Ellen Göbel: Für die Studierenden wünsche ich mir, dass sie nicht nur auf den Beruf hin arbeiten, sondern noch mehr mitnehmen. Dass sie viele interessante Dinge hier lernen und erleben, die gar nicht unmittelbar mit ihren konkreten Berufszielen zu tun haben. Das ist auch möglich an dieser Hochschule. Wir haben ein Angebot, das alles abrundet, umrundet und bestimmte gesellschaftliche Aspekte aufzeigt. Das finde ich wichtig, dass das bleibt. Zum Beispiel das Angebot des Sozial- und kulturwissenschaftlichen Begleitstudiums. Hier kann man reflektieren, welche Rolle man als Ingenieurin und Ingenieur in der Gesellschaft spielt. Welche Wirkung hat Technik auf den Alltag und für die Zukunft? Das ist für Studierende wichtig, einen weiteren Blick zu haben. Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wünsche ich mir, dass sie hier so arbeiten können, dass sie sich jederzeit, wenn es ihr Leben erfordert, auch woanders etablieren können.

Und mit Blick auf die h_da als wachsende Struktur?

Ellen Göbel: Ich persönlich wünsche mir ja schon seit Jahren ein neues Bibliotheksgebäude. Eine Bibliothek ist ein ganz wesentlicher Teil einer Hochschule, da sind wir noch im Hintertreffen. Das ist ein größeres Projekt, das bald kommen sollte. Die bauliche Entwicklung ist insofern auf einem guten Weg, als wir mit der Stadt in einem sehr guten Prozess miteinander unsere Chancen ausgelotet haben für die nächsten Jahre. Ein weiteres wichtiges Vorhaben ist die Sanierung von Dieburg. Das ist ein schöner Campus mit wunderbaren Gebäuden, aber nicht mehr in einem neuzeitlichen Zustand. Da gibt es ganz, ganz

viel zu tun und das muss auch bald angegangen werden. Der Standort hat eine hohe Qualität, das muss man erhalten und so herrichten und präsentieren, dass man ihn gut nutzen kann. Das ist unerlässlich und ich glaube auch, dass das jeder weiß und nachvollziehen kann.

Die neue Kanzlerin oder der neue Kanzler ist nicht mehr auf Lebenszeit berufen, sondern amtiert für sechs Jahre, um sich dann im Amt bestätigen zu lassen. Wie schätzen Sie dies ein?

Ellen Göbel: Das ist eine große Herausforderung, weil diese Person nicht sicher sein kann, ob sie nach diesen sechs Jahren weiter im Amt sein wird und unter Umständen ganz anderen Zwängen ausgesetzt sein könnte, was ich nicht hoffe. Was ich mir wünsche, ist, dass man in diesem Haus weiterhin seine Meinung sagen kann. Das konnte man, und das habe ich auch gemacht. Ohne dass ich darauf schauen musste: Wie geht es mit mir selbst weiter? Das ist für dieses Amt ganz wichtig. Man ist ja als Kanzler auch Beauftragter für den Haushalt, das kann dann schon eine Herausforderung sein. Mir war es immer ein Anliegen, dass ich mit meiner Tätigkeit die Präsidentin oder den Präsidenten, aber auch die Vizepräsidentinnen und Vizepräsidenten unterstütze. Dass ich sage, wo es schwierig werden könnte und dass ich das offen aussprechen kann. Und das konnte ich immer. Das habe ich sehr geschätzt, den angenehmen und respektvollen Umgang miteinander. Ich würde mir wünschen, dass das einer neuen Amtsinhaberin oder einem neuen Amtsinhaber auch entgegengebracht wird.

Sie haben sich aus gesundheitlichen Gründen dazu entschieden, in den Ruhestand zu gehen. Mit Ihnen geht sehr viel Wissen und Erfahrung. Haben Sie vorgesehen, nach Ihrem Ausscheiden noch einmal eine beratende Funktion einzunehmen?

Ellen Göbel: Nein. Das möchte ich nicht. Man muss auch gehen können. Es muss etwas Neues entstehen können. Das geht nicht, wenn ich beratend im Hintergrund agiere. Die Hochschule hat hier eine Chance, und die wird sie nutzen, das hoffe ich doch sehr. Wenn man 23 Jahre da ist, hat man auch eingefahrene Denkwege. Da gibt es jetzt neue Möglichkeiten. Ich wünsche einer neuen Kollegin oder einem neuen Kollegen, dass es Chancen gibt und diese genutzt werden. Und dass man ihr oder ihm so offen begegnet wie mir damals. Dann bleibt diese Hochschule in Schwung. Aber natürlich werde ich die Entwicklung der Hochschule mit Interesse verfolgen.

Welche Themen rücken für Sie in den kommenden Jahren in den Fokus?

Ellen Göbel: Ich möchte gerne reisen. Es gibt in Deutschland so viel Unentdecktes. Ich habe schon immer ein starkes Interesse an den neuen Bundesländern gehabt und weiß, dass ich da noch ganz viele Lücken habe. Aber es gibt auch hier in der Umgebung viele Dinge zu entdecken. Ich bin zudem eine begeisterte Leserin. Ich habe Stapel ungelesener Bücher und Listen daheim. Da warten noch viele spannende Dinge.

Sehr geehrte Frau Göbel, wir danken Ihnen für dieses Gespräch und wünschen Ihnen für die Zukunft alles Gute.

Das Interview führte Simon Colin



Als erste amerikanische Praktikantin an der h_da arbeitet und studiert Hannah Helwig auf dem Campus (links). Prof. Wendy Stary lehrt für ein ganzes Jahr Kunststofftechnik an der h_da.

Jenseits des Atlantiks

Akademische Chance und kultureller Austausch für Gäste aus Wisconsin

Die Anziehungskraft der Hochschule Darmstadt reicht bis jenseits des Atlantiks. Wendy Stary jedenfalls erinnert sich gut an ihren ersten Aufenthalt in Darmstadt. „Danach hing ich am Haken“, sagt die dunkelhaarige Amerikanerin lachend. 2012 kam die Professorin für Kunststofftechnik mit Studierenden der University of Wisconsin-Stout zu einem zweiwöchigen Austausch an die Hochschule, 2013 kehrte sie bereits für einen Monat nach Darmstadt zurück. Nun hat sie sogar für länger die Koffer gepackt: Seit Oktober lehrt Stary als erste amerikanische Dozentin für ein ganzes Jahr am Fachbereich Maschinenbau und Kunststofftechnik. Eine Premiere in der Geschichte der h_da – gleich mehrfach. Denn Wendy Stary hat wegen ihres langen Gastaufenthaltes ihre Kinder mitgebracht. Gemeinsam wohnen sie in einem Gäste-Apartment auf dem Campus.

Von der kleinen Zwei-Zimmer-Wohnung aus überblickt man fast ganz Darmstadt. Max (7) und Tucker (10) besuchen die Mornewegschule, sie lernen Deutsch, der Ältere spielt Eishockey. „Die Kinder mitzunehmen, ist eine Herausforderung“, sagt die 38-Jährige. So muss sie sich nicht nur selbst in einer fremden Hochschule, unbekanntem Stadt und Sprache zurechtfinden, sondern auch den Alltag der Kinder organisieren. „Doch ohne sie wäre ich nicht gekommen.“ 18 Stunden die Woche unterrichtet Stary, dafür muss sie sich intensiv vorbereiten. Für die Professorin ist der Aufenthalt eine akademische Chance und ein kultureller Austausch, wie er sich nicht oft im Leben bietet. „Das sollten auch meine Kinder erleben.“

Stary besucht einen Intensivkurs Deutsch, das Wort „Kunststofftechnik“ und Fachbegriffe gehen ihr schon flüssig über die Lippen. Ihre Vorlesungen für Bachelor-Studierende hält sie jedoch auf Englisch. Ihr Spezialgebiet sind Spritzgießen und Extrusion. Anfangs hatte sie Bedenken, dass wegen möglicher Sprachbarrieren die

Studierenden gehemmt sein würden, „doch es kommen viele gute Fragen“. An ihrer Heimat-Universität in Menomonie lehrt sie seit sechs Jahren ‚Plastics Engineering‘, zuvor arbeitete sie in der Industrie. Aufgewachsen ist Stary auf einer Farm in einer kleinen Landgemeinde in Wisconsin. Sie studierte Musik auf Lehramt, bis sie merkte, dass ihr Herz für den Maschinenbau schlug. Dass Frauen Ingenieurin werden können, war in ihrer Familie bis dahin unvorstellbar.

An die h_da kam sie durch die Zusammenarbeit mit Professor Bernhard Gesenhues. Gemeinsam wollen sie den Austausch von Dozenten und Studierenden nach Darmstadt und Wisconsin fördern. Die Unterschiede zwischen den Hochschulen, so Stary, seien erstaunlich gering. Zumindest inhaltlich hat die 38-Jährige in der Kunststofftechnik mehr Ähnlichkeiten ausmachen können als vermutet. Zwar gibt sie ihren Studierenden daheim mehr Hausaufgaben auf und Prüfungen stehen das ganze Semester über an, „doch viele Themen sind identisch“. In Darmstadt liege ein Schwerpunkt auf Praxis, Maschinen und Produktion, „aber auch in Stout haben wir eine Lernfabrik“. In US-

Hörsälen gehe es allerdings lässiger zu: Ihre Studierenden nennen sie Wendy. In Darmstadt bleibt es bei Professor Stary.

Seit Oktober weilt noch ein weiterer Gast aus Wisconsin auf dem Campus. Hannah Helwig aus Platteville arbeitet und studiert an der h_da. Auch ihr Aufenthalt ist eine Premiere: Die 23-Jährige ist die erste amerikanische Praktikantin an der Hochschule. Vier Tage in der Woche arbeitet Hannah im International Office. Sie hilft bei der Betreuung von Gästen und Delegationen, unterstützt internationale Studierende, wenn Formulare ausgefüllt werden müssen oder Übersetzungen anstehen. Zudem beantwortet sie Fragen Darmstädter Hochschüler und Hochschülerinnen zum Studentenleben an der University of Platteville. Im International Office ist die Amerikanerin auch in ihrer Heimat-Uni aktiv. Im Bereich ‚International Education‘ würde sie später gerne arbeiten. In Darmstadt hofft sie, möglichst viele neue Erfahrungen zu sammeln.

Dass ihr Auslandsaufenthalt spät im Jahr begonnen hat, passt gut zu Hannahs Vorliebe für den Advent. „Ich liebe deutsche Süßigkeiten und Weihnachtsmärkte.“ Gebrannte Mandeln oder Lebkuchen sind typische Zutaten, die in ihrer Heimat unbekannt seien, obwohl in dem US-Bundestaat viele Einwohner mit deutschen Wurzeln leben. Helwigs Vorfahren stammen aus Steintin. Ihre Urgroßmutter, 104 Jahre alt, spricht noch Deutsch. Ein Ansporn für die Urenkelin: Mit 16 Jahren lebte Hannah ein Jahr lang als Austauschschülerin in der Schweiz und begann, zurück in Wisconsin, später ein Germanistik-Studium.

In Deutschland will sie ihre Sprachkenntnisse weiter verbessern. 2011 verbrachte sie bereits ein Auslandsjahr an der Goethe-Universität. Auf dem Campus Dieburg besucht sie nun Vorlesungen in Onlinejournalismus und Internationalem Journalismus. Themen, die sie reizen, da sie daheim die Studienschwerpunkte ‚International Studies‘ und ‚Professional Writing‘ gewählt hat. Besonders gut gefällt ihr der Praxisbezug des Studiums.

Ihr Aufenthalt ist bis Januar genehmigt, doch Hannah würde gerne verlängern. Kost und Logis sind für die Praktikantin frei. Sie wohnt im internationalen Gästehaus der h_da in der Fichtestraße und kann in der Mensa essen gehen. Hannah ist die erste ihrer fünf Geschwister, die im Ausland studiert. Manchmal hat sie Heimweh, „aber das gehört dazu“. An die deutsche Mentalität hat sie sich – fast – gewöhnt. Zwar seien die Studierenden etwas ernsthafter als daheim, „aber eigentlich ist der Unterschied nicht so groß“.

Astrid Ludwig

Das Hessen-Wisconsin Programm

Das Hessen-Wisconsin Programm existiert seit 1989 und soll den Austausch von Studierenden und Hochschulpersonal zwischen dem Land Hessen und dem Bundesstaat Wisconsin fördern. Dafür haben das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst und das ‚University of Wisconsin System‘ ein Abkommen geschlossen, das alle 13 staatlichen hessischen Hochschulen und die 13 Hochschulen des Wisconsin-Systems umfasst.

Das Programm ist offen für Studierende aller Fachbereiche mit Ausnahme von Rechtswissenschaften sowie Human-, Veterinär- und Zahnmedizin. Aktuell halten sich 46 hessische Stipendiaten für ein oder zwei Semester an einer der 13 Partnerhochschulen in Wisconsin auf. Umgekehrt verbrachten 23 Studierende aus Wisconsin das Sommersemester 2014 in Hessen. Der Kontakt an der h_da läuft über Julia Knoke im International Office, Schöfferstraße 3, julia.knoke@h-da.de.

Akribische Detektivarbeit

Von wem stammt eigentlich das Wandbild im Foyer des Hochhauses? Professor Klaus Frank begab sich auf eine Spurensuche mit unerwartetem Ausgang



Prof. Klaus Frank fand bei seiner Recherche den Künstler des Wandreliefs Gotthelf Schlotter. Dabei wurde er vom Enkel des Künstlers Tobias Schlotter, unterstützt, der derzeit an der Hochschule Maschinenbau studiert.

Seit einem halben Jahrhundert hängt es an der Wand – seit der Eröffnung der Staatlichen Ingenieurschule, wie die Hochschule Darmstadt Mitte der 1960er Jahre hieß. Groß, monumental, ein scheinbar abstraktes Gewirr aus Stanzblechen und Metallteilen. Generationen von Studierenden haben seither davor gesessen, Kaffee getrunken oder waren in Lehrbücher vertieft. Doch keiner wusste mehr so genau, was das riesige Relief im Foyer des Hochhauses auf dem Campus an der Schöfferstraße eigentlich darstellt, geschweige denn, wer es erschaffen hat. Das ließ dem pensionierten Professor für Elektrotechnik, Klaus Frank, keine Ruhe. Nach monatelanger Detektivarbeit fand er heraus, dass das Wandbild von dem bekannten Darmstädter Bildhauer Gotthelf Schlotter stammt. Eine Spurensuche mit unerwartetem Ausgang: Denn Frank stieß auch auf den netten Zufall, dass Schlotters Enkel Tobias heute an der Hochschule Maschinenbau studiert.

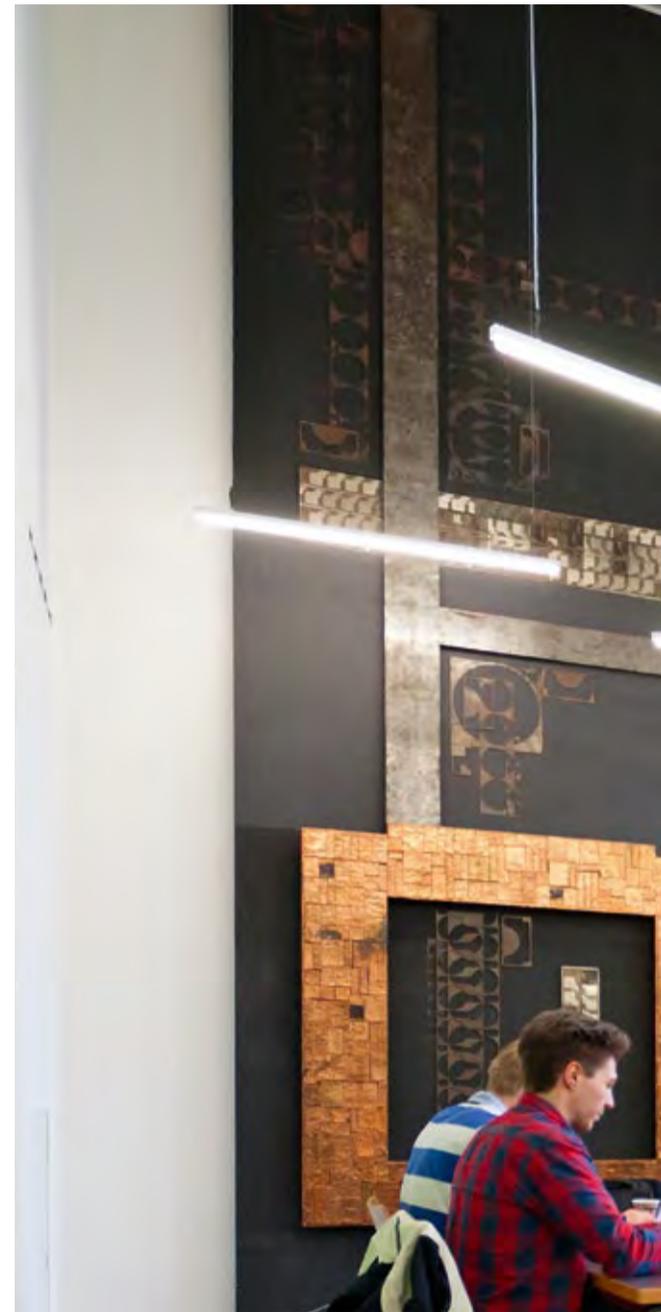
Ein unsigniertes Kunstwerk gibt Rätsel auf

Alles begann mit einer Unterhaltung im Sommer 2013 über den Gartenzaun hinweg. Im heimischen Mühlthal traf der 82-jährige Klaus Frank auf seinen Nachbarn, den Bauunternehmer und Galeristen Reinhard Lattemann. Lattemann war von der Hochschule Darmstadt mit der Restaurierung und dem Umhängen des Wandreliefs im Foyer des Hochhauses, im sogenannten Glaskasten, betraut worden und Professor Frank hatte gerade beim Aufräumen seines Arbeitszimmers alte Unterlagen aus der Anfangszeit der Fachhochschule entdeckt. Darunter befanden sich Fotos des besagten, unsignierten Kunstwerkes. Diese waren im Wintersemester 1967/68 im Foyer entstanden,

wo der gerade eingestellte junge Dozent Frank eine Ausstellung zum ‚1. Darmstädter Ingenieurtag‘ für die Fachgebiete Elektrotechnik und Maschinenbau zu organisieren hatte.

„Das war der Anstoß“, sagt Klaus Frank, der drei Jahrzehnte lang an der h_da Elektrotechnik lehrte. Seine Neugierde und sein wissenschaftlicher Drang, den Dingen auf den Grund zu gehen, waren geweckt. Der Professor rief ehemalige Kollegen an, setzte sich in Verbindung mit dem Stadtarchiv Darmstadt, Denkmalschutz, der städtischen Pressestelle, nahm Kontakt auf zu Darmstädter Galerien, Künstlern, Künstlervereinigungen und durchforstete den dicken Wälzer zur ‚Kunst im öffentlichen Raum‘. Auch mit pensionierten Mitarbeitern des örtlichen Hochbauamtes und des Staatsbauamtes suchte er das Gespräch. Manche Wege erwiesen sich als Sackgasse, doch es ergab sich eine erste Spur.

Der Bau des 15-stöckigen Hochhauses zwischen 1963 und 1968 auf dem ehemaligen Exerzierplatz Darmstadts war eine kleine Sensation. Wolkenkratzer waren vor einem halben Jahrhundert in Europa unüblich. Wie historische Unterlagen des Staatlichen Hochbauamtes Darmstadt belegen, schrieb der da-



malige Regierungsbaudirektor Hermann Tuch dem ‚turmartigen Hochhaus‘ jedoch die bewusste Dominanz der ganzen Bauanlage zu. ‚In seiner kühnen und für ein Schulhaus ungewohnten Gestalt ist es Sinnbild dafür, daß es ohne auf gründlichem Wissen und sicherem Können ruhenden Wagemut keine Ingenieure geben kann‘, formulierte er.

Im Erdgeschoss erwähnte Tuch die große Eingangshalle und die künstlerische Gestaltung der Stirnseite. Kunst am Bau gehörte zur Bauaufgabe. Zwar fand sich kein Wort über den Künstler selbst, aber Hinweise, was das Relief darstellen sollte: Nämlich die Ingenieurschulanlage Mitte der 1960er Jahre aus der Vogelperspektive – einschließlich Hochhaus, Atrium/Bauschule, Mensa, Labore, Grünanlagen, Wegenetz und Hausmeisterwohnungen. Ein Lichtblick in der Recherche und ‚eine schöne Idee, den Grundriss künstlerisch umzusetzen‘, so Frank.

Ein Puzzleteilchen war an seinen Platz gerückt, ein weiteres sollte folgen. Der gebürtige Breslauer entdeckte, woher die Stanzteile, Kupferbleche und Metallobjekte des Reliefs stammten. ‚Der Anstoß für die Gestaltung des Wandbildes kam mit Sicherheit aus dem Kollegium der damaligen Ingenieurschule.‘ Frank hatte den Kontakt gesucht zu Professor Wolfgang Dolejsky, den Sohn von Oberbaurat August Dolejsky, der ebenfalls an der Ingenieurschule unterrichtete. Der Sohn berichtete, dass sein Vater nach 1945 zusammen mit dem Maschinenbau-Kollegen und kommissarischen Leiter der Ingenieurschule, Oberbaurat Finkbeiner, mit einem Leiterwagen durch Darmstadt gezogen sei, um bei Elektro- und Maschinenbau-Firmen alte Bauteile als Anschauungsmaterial für den Unterricht und für Reparaturen



Fotos: Christian Heyse

zu sammeln. Der Vater, erinnerte sich Dolejsky, habe bis zu seinem Tod Stanzbleche aus dieser Zeit auf seinem Schreibtisch aufbewahrt. Eine Geschichte, die einen guten Einblick in die damalige Zeit gibt „und wunderbar zum Praxisbezug der Ingenieurschule passt“, so Frank.

Gotthelf Schlotter – bekannt für Tierskulpturen

Aus dem ehemaligen Kollegium kam noch ein weiterer Hinweis, endlich zum Künstler selbst. Professor Kurt Flechsenhar vom Fachbereich Bauwesen nannte auf Nachfrage als möglichen Schöpfer Eberhard Schlotter. Ein Name, an den auch Frank sich vage zu erinnern glaubte. Die Brüder Eberhard und Gotthelf Schlotter waren in Darmstadt und darüber hinaus bekannte Künstler. Eberhard war Maler und Mitbegründer der Darmstädter Sezession, Gotthelf Bildhauer. Mit Eberhard Schlotter, so ergab sich der Zufall, war Franks Frau sogar als Kind bekannt, weil beide Familien in Mühlthal lebten.

Über die Sezession nahm Frank Kontakt auf und erhielt die Adresse des seit vielen Jahrzehnten in Spanien lebenden Eberhard Schlotter. An ihn schrieb er und schilderte sein Anliegen. Im Januar 2014 erhielt er prompt Antwort. „Das Wandbild, von dem Sie sprechen, ist mit Sicherheit von meinem Bruder“, schrieb der Maler. Der entscheidende Hinweis, gerade noch rechtzeitig. Kurze Zeit darauf starb Eberhard Schlotter. Der Bruder, Gotthelf Schlotter, lebte bereits seit 2007 nicht mehr. Der Bildhauer war für seine Tierskulpturen bekannt. 1972 hatte er die Johann-Heinrich-Merck-Ehrung der Stadt Darmstadt erhalten und nach seiner Kleinplastik ‚Kranich mit dem Stein‘ ist sogar der Kranichsteiner Literaturpreis des

Deutschen Literaturfonds geformt. Es waren vor allem Vögel, die es dem Künstler angetan hatten. Eine abstrakte Vogelplastik hängt etwa an der Fassade der Hauptfeuerwehrwache der Stadt Offenbach, aber auch in Darmstadt finden sich Freiplastiken Schlotters. 1973 wurde eine Säule von ihm vor dem Nordbad aufgestellt.

Weil sich sein Werk motivisch so sehr von dem Wandbild im Glaskasten unterscheidet, kam wohl niemand früher auf die Idee, dass das Relief von Gotthelf Schlotter stammen könnte. „Es war eine Auftragsarbeit, die er wohl nicht als kreative Eigenleistung gesehen hat, weshalb er das Relief vielleicht nicht signierte“, vermutet Frank. Selbst Professor Klaus Doderer von der Goethe-Universität Frankfurt, der ein Buch über Schlotters Werk verfasst hat, konnte das Wandbild bisher nicht dem Bildhauer zuordnen.

Im Telefonbuch stieß Professor Frank auf Tobias Schlotter, den Enkel von Gotthelf Schlotter. Der 25-Jährige studiert Maschinenbau an der h_da. Oft saß er im Glaskasten, trank Kaffee und las – nicht wissend, dass das Kunstwerk an der Wand von seinem Opa stammt. „Das habe ich erst durch den Anruf von Professor Frank erfahren.“ Und manchmal fügt sich alles zusammen. Der Enkel studiert nämlich nicht nur in Darmstadt, er lebt auch in der Werkstatt seines Großvaters an der Kranichsteiner Straße. Dort, wo der Bildhauer seine Skulpturen schuf, büffelt Tobias Schlotter heute Maschinenbau-Inhalte. Der 25-Jährige war noch jung, als Gotthelf Schlotter starb, doch er erinnert sich gut an seine Besuche als Kind in dem Atelier im Garten des Wohnhauses. „Dort lagerten überall Skulpturen, Skizzen, Bleistift-



Quelle: ASA-Information Jahrgang 1966

Neubauten der Staatlichen Ingenieurschulen Darmstadt, 1966, Modell Draufsicht

zeichnungen und Drahtmodelle.“ In der Werkstatt durften er und sein älterer Bruder Figuren aus Ton formen, die der Großvater dann im Ofen brannte.

Das Relief im Foyer betrachtet der Enkel nun mit anderen Augen. „Ich finde es gelungen. Es ist jetzt nicht mehr nur irgendein Kunstwerk an der Wand.“ Auch seinen Kommilitonen berichtet er stolz davon. „Es hat ja schließlich nicht jeder einen Opa, der ein Kunstwerk an der eigenen Hochschule geschaffen hat“, sagt er lachend.

Seit kurzem informiert auf Franks Initiative hin offiziell ein Hinweisschild im Foyer über den Künstler, das Wandbild und die Geschichte hinter dem Kunstwerk. „Die Erläuterungen sind wichtig für das Verständnis. Das Relief ist ein Dokument dieser Zeit“, freut sich der Professor. Die Detektivarbeit hat ihm Spaß gemacht, er sinnt bereits über das nächste Projekt nach.

Astrid Ludwig



Mit ‚Squid‘ sollen Chirurgeninnen und Chirurgen während der Operation per Gedankenkraft ein Mikroskop steuern können.

Gedankenübertragung am OP-Tisch

Mia Seeger-Designpreis 2014 für zwei Industrie-Design-Studenten der h_da

Chirurgen müssen im Operationssaal schnell und präzise arbeiten und dabei eine Fülle von Instrumenten bedienen. Wenn sie dazu auch noch ein Mikroskop per Fußpedal steuern müssen, wird es kompliziert. Eine Entwicklung des Industrie-Designers Daniel Dürr könnte Abhilfe schaffen: Der h_da-Absolvent hat ein Gerät entwickelt, mit dem Operateure einfache, aber elementare Funktionen des Mikroskops mit reiner Gedankenkraft steuern können. ‚Squid‘ ist ein Speichenkranz, der auf dem Kopf getragen wird. Die Elektroden an den Enden messen die Hirnströme durch die Kopfhaut und senden die Befehle des Chirurgen oder der Chirurgin drahtlos an einen Monitor. Da jedes Gehirn sehr unterschiedliche neuronale Verbindungen hat, muss das Gerät an jeden Anwender einzeln angepasst werden. Das geschieht durch ein ausgeklügeltes Trainingsprogramm, bei dem ‚Squid‘ die individuellen Muster erfasst und abspeichert.

Für seine Arbeit ist Daniel Dürr im September mit dem Mia Seeger-Preis 2014 ausgezeichnet worden. Die interdisziplinär besetzte Jury attestiert dem Sieger-Projekt zwar „ein paar kräftige Takte Zukunftsmusik“, lobte aber einen „feinen Spürsinn für Details“ und ein seriös durchdachtes Projektbeispiel für Gedankenübertragung. Dürr darf sich über den Hauptpreis und 4.000 Euro Preisgeld freuen – das höchste aller vier Gewinner. Damit setzte er sich mit seiner Diplomarbeit gegen 82 Einsendungen von 32 Hochschulen aus ganz Deutschland durch. Teilnehmen durften Studierende sowie Absolventinnen und Absolventen an deutschen Hochschulen aus gestalterischen Studiengängen mit Arbeiten, die in den Jahren 2012 bis 2014 entstanden sind. Neben den meist aufwändig dokumentierten Designs spielten auch der soziale Nutzen sowie die Nachhaltigkeit der entwickelten Produkte für die Jury eine entscheidende Rolle.

„Mein Projekt zeigt eine Lösung, die in den nächsten Jahren greifbar werden kann und zudem eine sehr wichtige Hilfestellung leistet“, sagt Preisträger Dürr. Bereits als reines Messgerät für Hirnströme (Elektroenzephalogramm, kurz EEG) sei ‚Squid‘ ein Fortschritt, da bisher hierbei eine Art Helm getra-

gen werden muss. Die Darmstädter Neuentwicklung sei hingegen so bequem, „dass man nach einiger Zeit vergisst, dass man sie am Kopf trägt“. Für das Projekt hat Daniel Dürr, der seit seinem Studienabschluss als Designer in Österreich tätig ist, mit Entwicklern der Firma ‚Emotiv‘ aus den USA zusammengearbeitet.

„Die Entwicklung hat immenses Potenzial“, sagt h_da-Professor Justus Theinert, der die Diplomarbeit betreut hat. Aufgrund der drohenden Reizüberflutung von Ärzten im OP mache der Einsatz von ‚Squid‘ außerordentlich viel Sinn.

Über eine Auszeichnung darf sich auch Alvaro Witt freuen, der eine von vier Anerkennungen der Jury erhielt. Der Industriedesign-Student an der h_da hat – ebenfalls betreut von Justus Theinert – im dritten Semester ein neuartiges Rettungssystem entwickelt, mit dem bei Lawinenunfällen Verschüttete schneller geortet werden können. ‚REED‘ ist ein Schwarm von Lichtspeeren, die von einem Hubschrauber über dem Lawinenfeld abgeworfen werden können. Jeder Speer bohrt sich in den Schnee und sendet Suchsignale. Ist ein Verschütteter in der Nähe, signalisiert eine LED-Leuchte am oberen Ende des Speers den Rettern, wo sie weitersuchen sollen. Vorteil: Durch den gleichzeitigen Abwurf vieler Speere kann ein größeres Gebiet schneller durchsucht werden. Eine Erfindung „streng im Dienst des Suchtrupps“, lobt die Jury.



Leuchtende Speere verbessern die Ortung von Lawinenopfern.

SERVICE

Erster Geldautomat auf Campus

Seit Oktober gibt es auf dem Darmstädter Campus einen Geldautomaten. Er befindet sich im Eingangsbereich des Hörsaalgebäudes C19 in der Schöffersstraße 3 und damit in direkter Nachbarschaft zu Hochhaus und Mensa. Mit der Einrichtung des Geldautomaten der Sparkasse Darmstadt reagiert die h_da auf den wachsenden Bedarf im Hochschulviertel, das durch den Bau von neuen Wohnheimen immer mehr zu einem Studierendenviertel wird. Der Automat ist zu den Öffnungszeiten des Gebäudes zugänglich: Montag bis Freitag von 7.00 bis 21.00 Uhr und Samstag von 8.30 bis 17.30 Uhr.

ico

FORSCHUNG

Preis für Media und Informatik

Die Fachbereiche Media und Informatik haben den Forschungspreis der Hessischen Hochschulen für Angewandte Wissenschaften gewonnen. Ausgezeichnet wurde das Projekt ‚Cloud-basierte Medien- und Kollaborationsplattform‘. Das Preisgeld beträgt 10.000 Euro. Die Entwicklung soll Museumsbesucherinnen und Museumsbesuchern mit Hilfe digitaler Medien Informationen geben und in der Bibliothek die intuitive Suche nach Medien erleichtern. Im Städel Museum, das zum 200-jährigen Jubiläum in diesem Jahr eine digitale Erweiterung plant, läuft bereits ein Prototyp. Das Projekt wird vom Land Hessen gefördert und mit den Partnern Städel Museum, Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt (ULB), Software AG, Media Transfer AG, Hessisches Bibliotheks- und Informationssystem HeBIS, Nterra Integration GmbH und House of IT realisiert. Die Plattform wurde gemeinsam mit zwei verbundenen Vorhaben mit 580.000 Euro im Landesprogramm LOEWE gefördert. Ein Folgeprojekt wird in diesem Jahr vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst mit weiteren 500.000 Euro gefördert.

ico

FÖRDERUNG FÜR STUDIERENDE

Startschuss für Stipendium

Das Darmstädter Unternehmen Schenck Process GmbH hat im Oktober zum ersten Mal Stipendien an Master-Studierende der Hochschule Darmstadt vergeben. Die Wirtschaftsingenieurwesen-Studierenden Lea Bäumann, Stefanie Erath und Ghafur Sharif werden bis zum Ende ihres Studiums monatlich finanziell unterstützt. Nach Ablauf der Förderung können die Stipendiatinnen und Stipendiaten auf Wunsch ihre Masterarbeit in Zusammenarbeit mit der Schenck Process GmbH verfassen. Die Stipendien sollen künftig jährlich zu Beginn des Wintersemesters an Studierende der Fachrichtungen Maschinenbau und Wirtschaftsingenieurwesen vergeben werden. Die Förderung während des Studiums läuft bis zu drei Semester. Mehr Informationen unter tinyurl.com/schenckstipendium.

ico

Teddy lernt sprechen

Interactive Media Design-Studierende entwickeln intelligente Alltagshelfer

Wenn Andrea Krajewski ihr Smartphone bedient, kommt ihr vieles gar nicht so intelligent vor, wie es der Name des Geräts verheißt. „Warum soll ich eigentlich alle meine Mails sofort lesen?“, fragt sich die Professorin, die an der h_da im Bereich Design von Mediensystemen forscht. Ein wahrlich intelligentes Telefon, ist Krajewski überzeugt, zeige seinem Nutzer nur die Nachrichten, die für ihn im Augenblick wirklich wichtig sind.

Ihr Wunsch: eine intelligente Umgebung mit vernetzten Gegenständen, die den Mensch im Alltag wirklich unterstützen, statt ihn mit noch mehr Bildschirmen und Tönen zu nerven. Diese Vision wird ‚Internet der Dinge‘ genannt und ist laut Krajewski im Moment das neue große Thema in der Gründerszene. Grund genug für die Professorin, es erstmals in den von ihr geleiteten Studiengang Interactive Media Design zu integrieren: 17 ihrer Studierenden entwickelten im vierten Semester neue Geräte, die das Leben ihrer Besitzer leichter machen sollen.

‚Sufio‘ etwa ist ein Mini-Computer, der an den Schlüsselbund passt und dabei hilft, bestimmte Gegenstände zu finden. Dinge, die man immer dabei haben will – wie etwa Geldbeutel oder Brille – stattet man hierfür mit einem kleinen Sender aus, den man dann via Bluetooth orten kann. Das Gerät reagiert auf Sprachbefehle. Der Name ‚Sufio‘ steht für Suchen-Finden-Organisieren und soll vor allem Blinden und Sehbehinderten im Alltag helfen. Nähert man sich dem gesuchten Objekt, sagt ‚Sufio‘ den verbleibenden Abstand und die Richtung an. ‚Sufio‘ kann man beibringen, welche Gegenstände ich für welche Aktivität brauche“, erklärt Teodora Ananieva, die den Alltagshelfer gemeinsam mit drei ihrer Kommilitonen entwickelt hat. Will die Besitzerin etwa zur Arbeit gehen, kann das Gerät sie an den Taschenkalender und den Mitarbeiterausweis erinnern – auf Wunsch per Kalenderfunktion auch regelmäßig.

Auch für Fernbeziehungen haben die Studierenden etwas parat: ‚Juno‘ besteht aus zwei weißen Kunststoff-Sphären von der Größe eines Fußballs, die über das Internet miteinander verbunden werden können. Über ‚Juno‘ soll der Partner sich in verschiedenen Intensitätsstufen bemerkbar machen können. Berührt einer der Partner die Kugel, fängt das Gerät auf der anderen Seite an zu leuchten. Auch

Geräusche und Bewegungen werden übertragen – aus Gründen des Datenschutzes stark verfremdet.

„Es geht darum, die Nähe des Partners zu spüren und nicht um Kontrolle“, sagt Andrea Krajewski. Wie andere Erfindungen im Bereich ‚Internet der Dinge‘ soll der Beziehungshelfer intuitiv zu bedienen sein. Deshalb funktioniert ‚Juno‘ vor allem über Berührung, bei der sogar der Puls der Liebenden gemessen und übertragen wird. Die Schnelligkeit des Pulsschlages wird über pulsierendes Licht und Farben versinnbildlicht. Professorin Krajewski bescheinigt Geräten wie Juno ein „Riesopotenzial“. Deshalb soll das Thema Internet der Dinge fester Bestandteil des vierten Semesters des Studiengangs werden. Dass beim Entwickeln der Datenschutz mitgedacht werden muss, wurde den Studierenden während ihrer Arbeit rasch klar. Die Lösung: Bei ‚Sufio‘ setzten sie auf eine lokale Speicherung von Daten, bei ‚Juno‘ auf die Verfremdung von aufgenommenen Signalen.

Und ‚Teddy‘, ein Kuscheltier mit eingebauter Kamera und Mikrophon, nimmt Geräusche und Bilder nur dann auf, wenn er danach gefragt wird. Anschließend verfremdet er die Fotos sehr stark. „Teddy soll die gesamte Kindheit in einer Art Märchenbuch dokumentieren“, sagt Mit-Entwickler Erdem Turan. Idealerweise soll dann ein solches Buch von gleich mehreren Familienmitgliedern entstehen, weil der Teddy – wie bei vielen Kuscheltieren üblich – weiter vererbt wird.

Ob die Studierenden die Projekte weiterentwickeln, ist noch unklar. Damit in Zukunft aus Prototypen auch konkrete Produkte werden können, könnte sich Krajewski ein ‚Ermöglichungsbüro‘ an der h_da vorstellen, um gute Ideen weiterverfolgen zu können. „Denn bis zur Marktreife ist es oft nur noch ein kleiner Schritt.“

Nico Damm

Die Entwicklungen im Netz

Video-Trailer zum Projekt ‚Teddy‘:
tinyurl.com/hdateddy

Video-Trailer zum Projekt ‚Juno‘:
tinyurl.com/hdajuno



Teddy trifft Technik: Das Kuscheltier der Arbeitsgruppe von Erdem Turan hält mit der Kamera im Auge Kindheitserinnerungen fest.

HOCHSCHULPOLITIK

Aussprache gegen Gebühren

Die Präsidien der hessischen Fachhochschulen haben sich gegen die Wiedereinführung von Studiengebühren ausgesprochen. Im November bezogen die Hochschulen mit einer gemeinsamen Erklärung in der wiedererwarteten Diskussion Stellung: Die Gebühren seien sozial ungerecht, weil Kinder aus finanziell schlechter gestellten Familien ihr Berufsleben mit Schulden starten würden. Die Erfahrungen in anderen europäischen Ländern zeigten, dass die Gebühren im Laufe der Zeit eher stiegen, was die Ungerechtigkeiten verschärfe. Gebühren seien „ein völlig falsches Signal“ und öffneten der öffentlichen Hand die Tür zum Rückzug aus der Verpflichtung zur Finanzierung der Hochschulen. Deshalb verbesserten die Gebühren auch nicht die Studienbedingungen, sondern sorgten im Gegenteil für mehr komplizierte bürokratische Verfahren. red

LEHRE

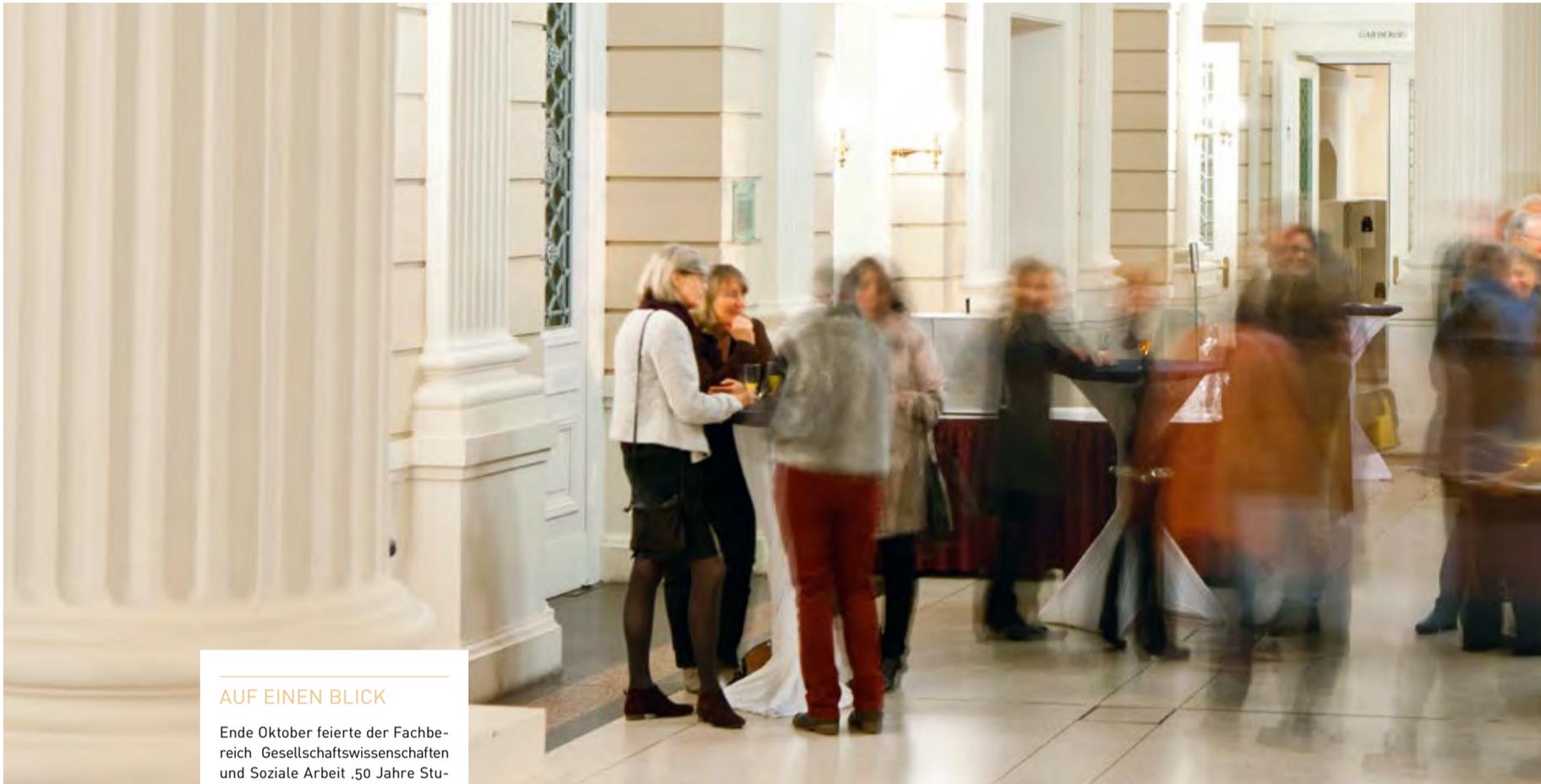
Neuer Honorarprofessor

Der Diplom-Ingenieur Erich H. Franke (60) ist neuer Honorarprofessor am Fachbereich Elektrotechnik und Informationstechnik der Hochschule Darmstadt (EIT). Der Geschäftsführer eines Kommunikationssystem-Herstellers aus dem Raum Karlsruhe forscht im Bereich der Verkehrstelematik. Das von Franke entwickelte System ‚Streifuchs‘ etwa vernetzt eine Flotte von Streufahrzeugen und hilft via Schwarm-Intelligenz, Salz einzusparen und die Qualität der Arbeit zu verbessern. Franke lehrt bereits seit dem Jahr 2002 an der Hochschule Darmstadt unter anderem zu Mess- und Sicherheitstechnik sowie Elektronik. Franke publiziert und referiert regelmäßig zu Themen wie digitale Signalverarbeitung, Internet-Sicherheit oder Fahrzeugüberwachungssysteme. In den Jahren 2008, 2010 und 2013 wurde Franke für verschiedene Entwicklungen als Regionalsieger für Baden-Württemberg beim ‚European Satellite Navigation Competition‘ der Europäischen Raumfahrtagentur ESA ausgezeichnet. red

AUSZEICHNUNG

Hochschulsportler des Jahres

Der h_da-Studierende Henri Junghänel ist ‚Hochschulsportler des Jahres 2014‘. Der Sportschütze aus Breuberg im Odenwald wurde im November 2014 vom ‚Allgemeinen Deutschen Hochschulsportverband‘ für seine sportlichen Erfolge geehrt. Der Maschinenbau-Student trainiert mit der deutschen Nationalmannschaft für Olympia und hat mit dieser schon zahlreiche internationale Erfolge gefeiert. Im Jahr 2013 holte er bereits den Titel ‚Weltschütze des Jahres‘. Bei den Weltmeisterschaften der Studierenden im Oktober 2014 holte der 26-Jährige jeweils einmal Gold, Silber und Bronze im Team sowie eine Silbermedaille in der Einzelwertung. ico



AUF EINEN BLICK

Ende Oktober feierte der Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit ‚50 Jahre Studiengänge Soziale Arbeit in Darmstadt‘. Anlass: Die Gründung der ‚Staatlichen Schule für sozialpädagogische Berufe‘ 1964. Sie ging wenige Jahre später in der 1971 gegründeten FH Darmstadt auf.



Abbildung: 1862, Alice-Archiv Darmstadt

Die Wurzeln des Fachbereichs reichen zurück in die Zeit von Großherzogin Alice von Hessen (Abbildung oben). Gemeinsam mit Georg Büchners Schwester Luise half sie ab 1867 bei der Gründung von Ausbildungsschulen für Frauen. Auch 1964 drängte noch die berufliche Qualifizierung von Frauen. Forschung, Lehre und Praxis wurden in den folgenden Jahrzehnten professionalisiert und ausdifferenziert. 2007 wurde der Fachbereich Sozialpädagogik mit den Sozial- und Kulturwissenschaften (SuK) zusammengelegt.

Das Angebot wächst weiter: Seit Wintersemester 2013/2014 wird der Bachelor-Studiengang ‚Soziale Arbeit Plus – Migration und Globalisierung‘ angeboten, ein Jahr später startete der Bachelor ‚Soziale Arbeit – Generationenbeziehungen in einer alternden Gesellschaft‘.

Reflektiert und nachgefragt

Fachbereich Gesellschafts- und Sozialwissenschaften feiert 50-jähriges Jubiläum

Bedrohlich baut sich der große Mann vor der älteren Dame auf, die ihm entgegenkommt. Der Fremde mit Vollbart drängt die Frau an die Wand. Verunsichert bleibt die Dame stehen, dem Täter hilflos ausgeliefert. Eine Szene, die sich so ähnlich wahrscheinlich täglich irgendwo in Deutschland ereignet. Heute ist sie nur gespielt, denn der Mann mit Vollbart ist De-eskalations-Trainer und die Dame eine Teilnehmerin seines Workshops. „Setzen Sie beim nächsten Mal Ihre Stimme ein“, rät Stefan Werner, „dann erregen Sie Aufmerksamkeit und können viel besser aus dem Magnetfeld des Täters herauskommen“.

Das von Stefan Werner und Prof. Dr. Knud-Christian Hein geleitete Training ist Teil einer ‚Erlebniswelt‘, die der Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit Ende Oktober in seinen Räumen in der Darmstädter Adelungstraße geschaffen hat. Anlass ist die Gründung der Staatlichen Schule für sozialpädagogische Berufe im Jahr 1964 – wichtiger Grundstein für das Studium der Sozialen Arbeit an der später gegründeten Hochschule. An 16 verschiedenen Stationen stellt sich der Fachbereich an diesem Freitagnachmittag der Öffentlichkeit vor – mit Workshops, Filmvorführungen, Ausstellungen und Vorträgen. Schnell wird deutlich, wie breit gefächert die Aufgaben des Fachbereichs heute sind: Die Themen der ‚Erlebniswelt‘ reichen von der Förderung von Frauen in MINT-Berufen über Psychomotorik-Zusatzqualifikationen bis hin zu Filmvorführungen und Kunstausstellungen.

Die Atmosphäre ist locker. Studierende, Lehrende, Ehemalige sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter anderer Fachbereiche schlendern durch die Gänge und kommen ins Gespräch. Etwa bei Prof. Dr. Rolf Keim, der seinen Gästen ein scharfes tansanisches Bohnengericht in Plastikbechern kredenzt. Im Seminarraum 211 hängen Plakate über die Arbeit der

h_da-Studierenden im tansanischen Dorf Mapanda. Mit der Unterstützung von Rolf Keim haben sie im Rahmen einer internationalen Sommerakademie Jura-Studierenden der Universität Iringa sozialpädagogisches Know-how vermittelt. Damit sollen diese vor Ort besser über die Gefahren des sogenannten Landraubs informieren können. „Wenn Dorfbewohner das Angebot bekommen, ihr Land an große Firmen zu verkaufen, ist das ein großer Reiz“, erklärt Rolf Keim die Lage in der armen Region im Südosten des Landes, „aber wenn die Rechnung nicht aufgeht, kommt die Armut“.

Auf reichlich Interesse stößt auch die Diskussionsveranstaltung von Soziologin Dr. Maja Suderland zu einem selten aufgegriffenen Thema: häusliche Gewalt gegen Männer. Die gibt es, sagt die h_da-Vertretungsprofessorin, nur werde sie von den Betroffenen aus Angst vor Ausgrenzung klein geredet. Das sieht auch Janna Wieser so, die kürzlich ihre Bachelor-Arbeit über dieses Thema abgegeben hat. Johannes Strohmeier, psychoanalytischer Berater beim Informationszentrum für Männerberatung in Frankfurt, hält das Problem in der Politik und der öffentlichen Wahrnehmung für einen „relativ blinden Fleck“.

Eine kritische Grundhaltung, auch im Hinblick auf die eigene Arbeit, ist tief verwurzelt im Fachbereich. Wie gut können Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter Menschen helfen, wenn sie für Organisationen arbeiten, die aufgrund von Gesetzen nicht nur fördern, sondern auch sanktionieren müssen? „Die strukturelle Widersprüchlichkeit zwischen Hilfe und Kontrolle ist ein Dauerthema“, fasst Dekan Prof. Dr. Eberhard Nölke zur Eröffnung des Erlebnistages das Dilemma anhand zahlreicher historischer Quellen aus der Gründungsphase des Studienganges an der Hochschule zusammen.



Fotos: Christian Heise

FEIERN

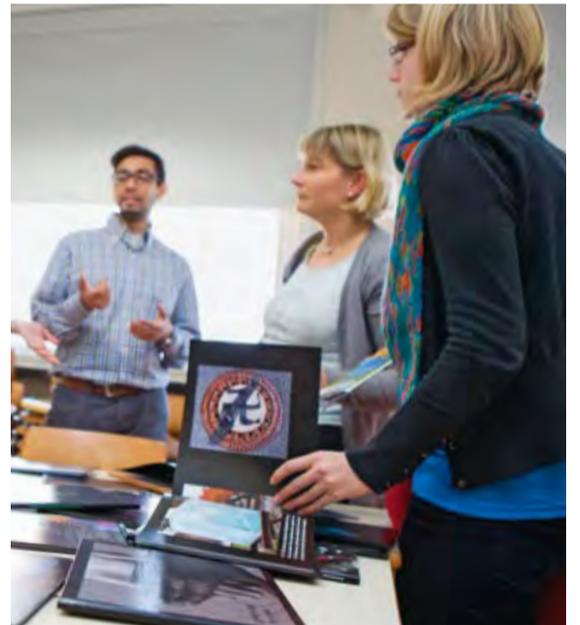
Beim Festakt im Karolinenaal des Darmstädter Staatsarchivs, blicken Studierende, Lehrende, Ehemalige und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in einem ‚visuellen Streifzug‘ zurück auf die Geschichte des Fachbereichs.

Wenige Stunden später, beim offiziellen Festakt im Karolinenaal des Darmstädter Staatsarchivs, blicken Studierende, Lehrende, Ehemalige und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im feierlichen Ambiente bei einem Glas Wein in einem ‚visuellen Streifzug‘ zurück auf die Geschichte des Fachbereichs. Auch die Darmstädter Sozialdezernentin Barbara Akdeniz nutzt als Alumna die Gelegenheit zum fachlichen und privaten Austausch.

Der kritische Geist geht auch hier nicht verloren: Festredner Prof. Dr. Richard Münchmeier beschönigt in seiner Bestandsaufnahme der Sozialen Arbeit nichts. Der emeritierte Jugendforscher von der FU Berlin sieht spätestens seit der Einführung von Hartz IV eine Rückkehr zu einem Staat, der die Idee der ‚unwürdigen Armen‘ wiederentdeckt hat. Dass immer mehr Menschen im sozialen Bereich arbeiten, wertet Münchmeier trotz der Professionalisierung und Ausdifferenzierung nicht unbedingt als Erfolg:

„Dass es in Deutschland ebenso viele Kinder- und Jugendarbeiter gibt wie Lehrer, zeigt doch, dass der Problemdruck steigt.“ Immerhin könnten jedoch die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter als Sprachrohr ihrer Klientinnen und Klienten dienen. „Damit wir uns dieses Doppelmandat nicht aus der Hand nehmen lassen, brauchen wir kritische Sozialarbeiter, Hochschullehrer und Absolventen“, mahnt der Professor.

Von diesen bildet der Fachbereich immer mehr aus. Präsident Prof. Dr. Ralph Stengler nennt aktuelle Zahlen: Für den Bachelorstudiengang Soziale Arbeit gibt es 23-mal mehr Bewerberinnen und Bewerber als Plätze, beim Bachelor ‚Soziale Arbeit Plus – Migration und Globalisierung‘ sind es sogar 66-mal mehr. „Seit Jahren gehören die Studiengänge der Sozialen Arbeit zu den am stärksten nachgefragten Studiengängen bei uns an der Hochschule“, sagt Stengler. „Sie alle machen also sehr viel richtig.“ ico



Kunst im Keller, Hilfe für Tansania, Trommel-Workshop: Auf der Fachtagung zum Jubiläum präsentierte sich der Fachbereich in seiner ganzen Breite – und lud zum persönlichen Austausch und zum Mitmachen.



Seit Beginn des Wintersemesters hat das neue Lernzentrum in der Schöfferstraße 8 geöffnet. Es grenzt direkt an die Bibliothek der h_da und ist sehr gut besucht – vor allem ab der Mittagszeit. Auf über 2.000 Quadratmetern gibt es nun über 199 Arbeitsplätze in modernen Einzel-, Gruppen- und Schulungsräumen sowie einen Lounge-Bereich.

Fotos: Christian Heyse

Mehr Platz zum Lernen

Mitten auf dem zentralen Campus der Hochschule Darmstadt ist ein großzügiger, offener Lernort entstanden: Lernzentrum und Bibliothek bilden gemeinsam mit den vier Teilbibliotheken und dem Bereich E-Learning das neu gegründete Medienzentrum der h_da. Vorteil: Das Fachpersonal der Bibliothek steht den Studierenden als direkter Ansprechpartner bei der Recherche zur Verfügung. Solche Synergien nutzt die Hochschule künftig zum Beispiel bei der ‚Langen Nacht der Hausarbeiten‘, die vom Café Glaskasten im Hochhaus in das Lernzentrum umzieht.

Das Lernzentrum strahlt durch den Einsatz von Glaswänden und -türen eine offene Atmosphäre aus und wurde bewusst variabel gestaltet, um sich an

unterschiedlich große Gruppen anzupassen. Ein Teil der Tische ist mit Rollen ausgestattet und kann beliebig verschoben werden. Studierende können sich in einen der 12 Einzel-Arbeitsräume zurückziehen. Dazu kommen 60 Einzel-Arbeitsplätze. Es gibt sieben Gruppen-Arbeitsräume für bis zu acht Personen, von denen zwei mit jeweils acht PCs ausgestattet sind. Für Schulungen stehen zwei Räume zur Verfügung. In Zukunft sollen die Gruppenarbeitsräume im Voraus gebucht werden können.

Neben dem Medienzentrum selbst bietet das Kompetenzzentrum Lehre Plus dort Schulungen an. Dienstags und donnerstags unterstützen zum Beispiel Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Schreib-

sowie der Mathe-Werkstatt die Studierenden. Dazu kommt ein offener Lounge-Bereich. Ein Einzelarbeitsplatz ist mit Spezialtechnik für Menschen mit Seh- oder Körperbehinderung ausgestattet.

Die Baukosten von 1,5 Millionen Euro stammen ebenso wie die Mittel für die Geräteausstattung in Höhe von rund 100.000 Euro aus dem Hochschulpaket 2020 von Bund und Ländern. Der laufende Betrieb wird zum Großteil aus Mitteln zur Verbesserung der Qualität der Studienbedingungen und der Lehre (QSL) des Landes Hessen gedeckt. Das Zentrum ist von Montag bis Freitag von 8 Uhr bis 22 Uhr geöffnet. Eine Ausweitung auf Samstag ist für das laufende Wintersemester geplant.

red

Warnsignale möglichst früh erkennen

Dorothee Dienstbühl ist die neue Ansprechpartnerin an der Hochschule, wenn es um Sicherheit und Gewaltprävention geht

Die Hochschule Darmstadt zählt zu den ersten und wenigen deutschen Hochschulen, die eine Stelle für das Bedrohungsmanagement eingerichtet haben. Seit dem Sommer 2014 kümmert sich die Soziologin Dorothee Dienstbühl um Fragen der Sicherheit und Gewaltprävention auf dem Campus. Sie soll Ansprechpartnerin für Ratsuchende sein, ein Netzwerk aufbauen und helfen, Warnsignale zu erkennen – damit sich traumatische Ereignisse wie der Mord an der Maschinenbau-Studentin Büsra G. an der h_da nicht wiederholen.

Im 12. Stock des h_da-Hochhauses hat Dr. Dorothee Dienstbühl ihr Büro bezogen. An der Flurtür hängt ein rotes Schild: „Offenes Ohr“ steht darauf. Die 33-Jährige wirkt ruhig und konzentriert. Sie hört genau hin, wenn ihr Gegenüber redet. Darin ist sie geschult. Dienstbühl hat in Göttingen Sozialwissenschaften studiert, hat unter anderem Seminare in psychologischer Gesprächsführung belegt – aber auch in Rechtsmedizin. Ihr Fokus liegt auf der Kriminalistik. Sie kennt sich aus mit Gewalt, Extremismus oder Terrorismusbekämpfung. Ihre Doktorarbeit hat sie über „mafiose Finanzierungsstrategien des transnationalen, symbiotischen Terrorismus in Deutschland“ geschrieben. Ihr Publikationsverzeichnis liest sich wie die Ansammlung von Krisenphänomenen dieser Zeit: Verbrechen aus ‚Ehre‘, Terrornetzwerk IS, Auswirkungen des Dschihad oder wie Extremisten das Internet nutzen.

Im Juli 2014 wechselte Dorothee Dienstbühl vom Student Service Center der h_da auf die neu geschaffene Projektstelle für das Bedrohungsmanagement. Sie zählt zu den Wenigen, die sich an deutschen Hochschulen hauptamtlich mit Fragen der Sicherheit, bedrohlichem Verhalten auf dem Campus, mit Gewaltprävention und Hilfen im Notfall auseinandersetzen. Themen und Taten, die in der akademischen Welt undenkbar schienen. Auch an der h_da – bis zum 10. November 2009, als die Maschinenbaustudentin Büsra G. in einem Computerraum von einem Studenten der Hochschule niedergestochen wurde und verblutete. Eine Beziehungstat: Büsra hatte den 24-Jährigen verlassen. Er hatte sie zuvor schon mehrfach bedroht, erzählen Kommilitoninnen später.

Ein Mord vor den Augen der Studierenden und des Dozenten. Einer der schweren Gewaltakte und seltenen Tötungsdelikte an einer deutschen Hochschule. „Ein Fall, der Angst und Schrecken ausgelöst hat“, sagt Dienstbühl, und dauerhaft ein Gefühl der Unsicherheit zurückließ. „Was kann hier alles passieren? Eine Eskalation, die vielleicht verhindert werden kann, wenn Betroffene wissen, an wen sie sich auf dem Campus wenden können. Das hofft zumindest die 33-Jährige. Sie will jederzeit ansprechbar sein. Garantieren kann sie jedoch nicht, „dass so etwas nicht wieder passiert. Aber ich kann Strukturen schaffen, die so gut wie möglich davor schützen.“

Im Aufbau ist daher ein Netzwerk zu Einrichtungen der Hochschule, Hilfsorganisationen in der Stadt oder zur Polizei. Die Soziologin will sich innerhalb der h_da bekannt machen, bei Studierenden, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Dozenten und Professorinnen oder Hausmeistern. Sie hat E-Mails versandt, in denen Sie bittet, ihr jede Auffälligkeit zu berichten. Sie will intern für das Thema Bedrohungsmanagement und vor allem Gewaltprävention sensibilisieren. Geplant sind Schulungen an den Orten, wo viele

Menschen aufeinandertreffen. Dabei soll es um die Sicherheit am Arbeitsplatz gehen, um Stalking, die Wahrnehmung von Gefahr oder die Frage, wie man sich verhält, wenn Ton und Verhalten aggressiver werden.

Mehrere Fälle hat Dienstbühl bereits betreut. Darunter ein Streit, der eskalierte oder eine Studentin, die sich verfolgt fühlte. Die 33-Jährige nimmt Kontakt zu den Betroffenen auf, berät oder begleitet sie, wenn nötig auch zu Hilfseinrichtungen oder Polizei. Politische Schmierereien an den Campusgebäuden landen ebenfalls bei ihr: Indizien für religiöse oder kulturelle Konfliktherde an der Hochschule, die es frühzeitig zu erkennen und entschärfen gilt. Professoren haben sich gemeldet, die salafistische Werbeschriften erhalten haben. Ein breites Spektrum: „Alle gesellschaftlichen Phänomene spiegeln sich auch an der Hochschule wieder“, sagt Dienstbühl.

Sie will für die h_da auch einen Plan entwickeln, was im Falle eines Amoklaufes zu tun ist. Spätestens seit ein Student 2007 an der US-amerikanischen Universität Virginia Tech 32 Menschen und sich selbst erschoss, ist das auch an den Hochschulen in Darmstadt ein Thema. Die Uni in Blacksburg ist die Partnerhochschule der TU Darmstadt. Der Schock damals war groß, einige der getöteten Dozenten und Studierenden kannten die Darmstädter Kollegen persönlich. „Es gab schon vorher Amokläufe, darunter auch an deutschen Schulen, aber die akademische Welt hatte bis dahin gedacht, dass so etwas an der Universität nicht passieren kann“, sagt der Darmstädter Psychologe Jens Hoffmann.

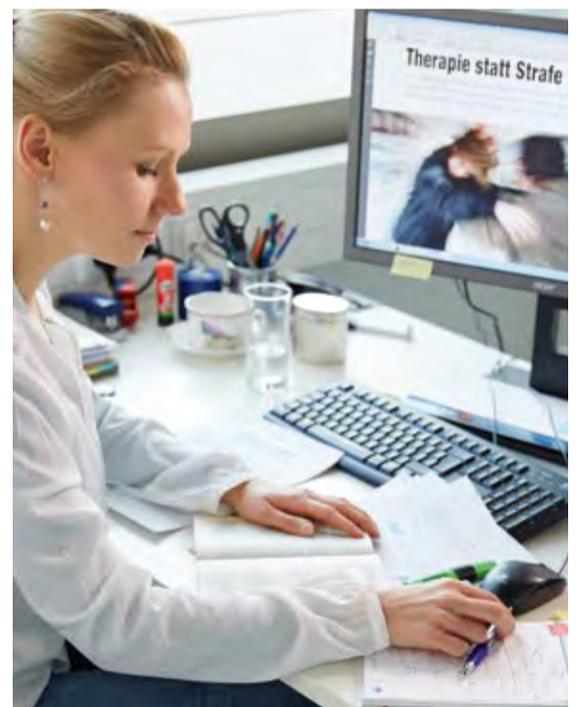
Die TU Darmstadt war 2009 die erste Universität in Deutschland, die sich dem Bedrohungsmanagement annahm. Hoffmann, damals Mitarbeiter der Arbeitsstelle für forensische Psychologie der Uni, hat das Team, das an der TU eingerichtet wurde, mit initiiert und beraten. Er gilt als Experte in diesem Bereich und hat unterdessen ein Institut für Psychologie und Bedrohungsmanagement gegründet. Auch Dorothee Dienstbühl und die h_da hat Hoffmann beim Aufbau der neuen Stelle beraten.

Zurzeit erhält der 46-Jährige viele Anfragen: „Das Interesse an den Hochschulen wächst.“ Der Erwartungsdruck auf junge Menschen, Themen wie Radikalisierung, interkulturelle Konflikte oder solche, die sich aus Globalisierung und Internationalisierung ergeben, „all das wird uns zunehmend beschäftigen“. Tötungsdelikte sind jedoch selten. Eine anonyme Online-Befragung Hoffmanns an einer deutschen Universität mit rund 25.000 Studierenden und 4.000 Mitarbeitern hat ergeben, dass 19 Prozent der Befragten direkt oder indirekt schon mal mit bedrohlichem Verhalten an der Uni konfrontiert waren. Am häufigsten traten Fälle von Stalking, geäußerten Suizidabsichten und Gewaltandrohung auf. „Da lässt sich aber viel tun und auch begrenzen“, so die Erfahrung des Psychologen. Wichtig sei, Warnsignale zu erkennen und richtig zu deuten.

Hoffmann betont, dass es beim Bedrohungsmanagement nicht um Überwachung oder Repression geht, „sondern darum, hinzusehen und Verantwortung für sich und andere zu übernehmen“. Genau hinsehen will auch Dorothee Dienstbühl. Ihre Projektstelle an der h_da ist bis 2016 eingerichtet und wird vom Land gefördert. Die Soziologin soll ausloten, ob das ein Vorbild auch für andere hessische Hochschulen sein kann.



Fotos: Britta Hüning



Bedrohungsmanagement an der h_da

Dr. Dorothee Dienstbühl
C10 (Hochhaus), Raum 12.03
Schöfferstr. 3, 64295 Darmstadt
Tel. 06151.16-7775
dorothee.dienstbuehl@h-da.de

FAIRE ARBEITSZEIT FÜR HAUSMEISTER!

Personalrat

Liebe Kolleginnen und Kollegen, viele von Ihnen wissen vermutlich nicht, dass die freundliche Kollegin oder der freundliche Kollege, die Ihnen das Gebäude früh morgens aufschließen und spät abends abschließen, in eine der niedrigsten Entgeltgruppen an der h_da eingruppiert sind. Um die Eingruppierung E5 zu ermöglichen, muss ein Hausmeister mindestens 15.000 Quadratmeter Fläche betreuen. Bei kleinerer Betreuungsfläche ist nur eine Eingruppierung nach E3 gemäß dem BAT möglich.

Auch ist Ihnen vermutlich nicht klar, wie lange unsere Hausmeister insgesamt arbeiten. Bisher arbeiten sie eine 48-Stunden-Woche an sechs Tagen inklusive Bereitschaftszeit. Aktuell gibt es an der h_da insgesamt 13 Hausmeisterstellen, davon ist mit Stand Mai 2014 eine Stelle unbesetzt.

Im Mai 2014 hat der Personalrat im monatlich stattfindenden Erörterungsgespräch mit unserer Dienststellenleitung, dem Präsidium, die Vertretungsproblematik für die Hausmeister, beispielsweise im Urlaubs- oder Krankheitsfall, angesprochen.

In den darauf folgenden Erörterungsgesprächen haben wir angeregt, Springerstellen zu schaffen. Wir hatten in der Personalversammlung darüber berichtet. Das Präsidium hat dies abgelehnt. Eine weitere Idee, die wir mit dem Präsidium diskutiert haben, ist eine Poollösung. Mit einem solchen Hausmeisterpool hoffen wir, vielen Hausmeistern eine Eingruppierung nach E5 zu ermöglichen.

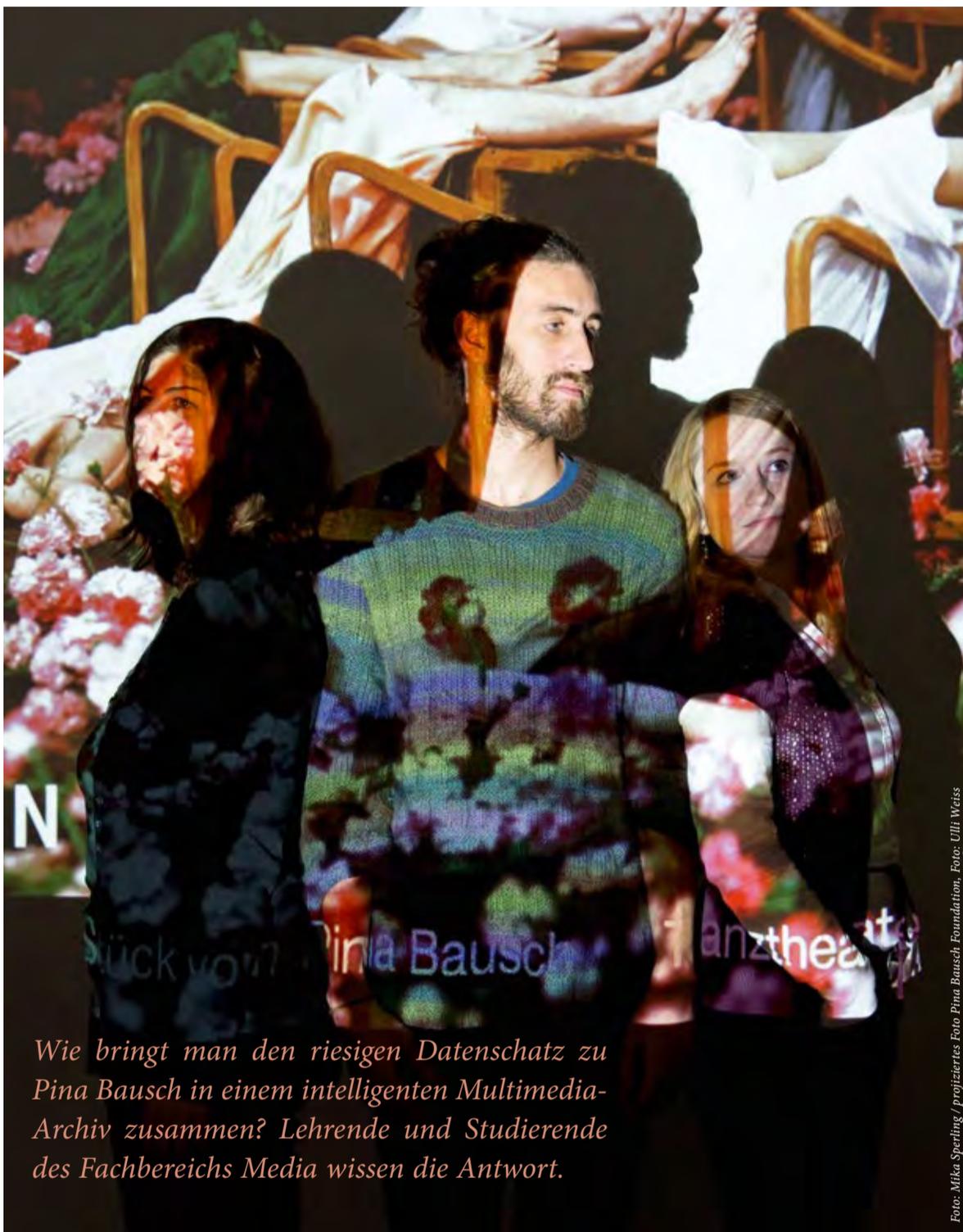
Im Erörterungsgespräch im August haben wir auch darauf hingewiesen, dass es in Hessen einige Hochschulen gibt, an denen die Hausmeister nur eine 40-Stundenwoche haben, während bei uns eine 48-Stundenwoche die Regel ist. Von Seiten des Präsidiums gab es dann im Septemborgespräch Überlegungen, ein neues Schichtdienst-Arbeitsmodell einzuführen – drei Schichtdienste mit jeweils 38,5 Wochenstunden. Dazu wäre eine Erhöhung um drei zusätzliche Hausmeisterstellen notwendig. Die höchste finanzielle Einbuße läge dabei bei rund 7 Euro im Monat brutto, da die Zulage für den Spätdienst nach 21:00 Uhr wegfallen würde.

Das Präsidium hat sich auf Basis gleichbleibender Öffnungszeiten der Hochschule bereit erklärt, dieses Schichtmodell zu unterstützen und auf alle Außenstellen anzuwenden. Im November-Erörterungsgespräch wurden die für dieses neue Schichtdienst-Arbeitsmodell notwendigen drei neuen Stellen erörtert und damit zur Ausschreibung freigegeben. Nach Besetzung der neuen Stellen entfallen die Bereitschaftsdienste für die Hausmeister.

Darüber hinaus haben wir das Präsidium gebeten, die 5-Tage-Woche für die Hausmeister zu prüfen. Insgesamt ein großer Erfolg, wie wir finden.

Aktuelles vom Personalrat finden Sie auf unserer Intranetseite unter ‚Weitere Informationen‘.

Michael Moritz, Andreas Beck
Stellvertretende Vorsitzende des Personalrats



Wie bringt man den riesigen Datenschatz zu Pina Bausch in einem intelligenten Multimedia-Archiv zusammen? Lehrende und Studierende des Fachbereichs Media wissen die Antwort.

Foto: Mika Sperling / projiziertes Foto Pina Bausch Foundation, Foto: Ulli Weiss

Computer trifft Tanz

Fachbereich Media hilft beim Aufbau eines digitalen Pina Bausch-Archivs

Pina Bausch hinterließ nach ihrem Tod 2009 ein umfangreiches Vermächtnis: Zehntausende Fotos, zahlreiche Videos, Regiebücher, Skripte und mehr werden seit Jahren von der vom Sohn der weltbekannten Choreographin gegründeten Pina Bausch-Stiftung gesichtet und digitalisiert. Beim Aufbau dieses Archivs helfen seit rund drei Jahren Studierende sowie Forscherinnen und Forscher des Fachbereichs Media am Mediacampus der h_da in Dieburg. Die Datenbank ist dank einer speziellen Architektur besonders flexibel und ermöglicht es auch, das Archiv mit persönlichen Erinnerungen zu Pina Bausch zu bereichern.

Im geplanten ‚Internationalen Tanzzentrum Pina Bausch‘ in Wuppertal soll es der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Das soll nicht nur Fans von Pina Bausch dienen: „Das Archiv ist auch gedacht als Unterstützung für Wissenschaftler und für die Recherche von Tänzern und Choreographen für die Wiederaufführung von Stücken“, erklärt Bernhard Thull, der

am Fachbereich Media der h_da Wissensmanagement und Informationsdesign lehrt und das Projekt als Spezialist begleitet. Eine Anbindung an das Internet oder andere Archive sei aufgrund der Flexibilität der Konstruktion und der Nutzung von quelloffener Software ebenfalls möglich.

Unzählige Fotos, Videos und Aufzeichnungen aller Art wurden bereits digitalisiert, mit Aufführungsdaten verknüpft und eingepflegt. Das Projekt wurde von h_da-Vizepräsident für Forschung und wissenschaftliche Infrastruktur und Multimediatespezialist Prof. Dr. Arnd Steinmetz sowie Tsune Tanaka, Professor für Interaction Design am Mediacampus der Hochschule Darmstadt in Dieburg ins Leben gerufen. Schon die dritte Generation von h_da-Studierenden arbeitet mit – etwa mit Abschluss- und Projektarbeiten oder als Hospitanten. Vor kurzem hat die Pina Bausch Stiftung die Master-Absolventin Vera Marz (links im Bild) als IT-Archivarin in Vollzeit eingestellt.

ico

Zivilcourage kann man lernen

h_da-Studierende entwickeln Training und gewinnen Sicherheit für den Alltag

Eine Einkaufsstraße in der Innenstadt. Ein Obdachloser liegt regungslos am Straßenrand. Viele sehen ihn – keiner hält an, um nachzusehen, ob er Hilfe braucht. In Situationen wie diesen war Christina Gallée bisher oft unsicher: Soll sie helfen oder mischt sie sich nur unnötig ein? Diese Ratlosigkeit, hofft die Wirtschaftspsychologie-Studentin an der h_da, gehört künftig der Vergangenheit an: Gemeinsam mit neun ihrer Kommilitoninnen und Kommilitonen hat sie im Sommersemester den Kurs ‚Zivilcourage in Alltag und Beruf‘ abgeschlossen. Von Wirtschaftspsychologie-Vertretungsprofessorin Carolin Meier hat Gallée gelernt, warum viele Menschen nur zögerlich oder gar nicht helfen: Die Stadt bietet, im Gegensatz zu ihrer beschaulichen Heimatstadt, die Anonymität der Masse und außerdem eine Reizüberflutung. Notsituationen werden so oft erst gar nicht als solche erkannt – oder die Verantwortung wird innerlich auf andere abgeschoben.

„Es gibt einerseits die Norm, sich nicht in die Angelegenheiten anderer Menschen einzumischen“, erklärt Carolin Meier, „andererseits haben wir eine gesellschaftliche Verantwortung.“ Diese Verantwortung bewusst zu machen ist Bestandteil des Zivilcourage-Trainings, das Meier im Rahmen des Kurses gemeinsam mit ihren Studierenden entwickelt hat. Das auf aktuelle Erkenntnisse gestützte Schulungs-Konzept soll dabei helfen, Bürgerinnen und Bürger für Zivilcourage zu sensibilisieren. Das Besondere: „Die Studierenden haben nicht nur viel über Zivilcourage gelernt“, sagt Meier, „sondern auch darüber, wie Trainings didaktisch aufbereitet werden, um sie bestmöglich zu vermitteln.“ Letzteres Wissen könne dazu genutzt werden, bereits bestehende Schulungen zu verbessern.

Wie entsteht Aggression? Warum helfen Menschen und warum nicht? Mit diesen und weiteren

Fragen haben sich die Studierenden beschäftigt – und dabei auch gelernt, dass Helferinnen und Helfer umdenken müssen: „Es ist wichtig, opferorientiert zu arbeiten“, sagt Christina Gallée. Bedränge etwa ein Mann eine Frau auf der Straße, sollte man versuchen, die Frau aus der Situation zu befreien, anstatt den Täter zu stellen. Sonst drohe dieser nämlich, das Gesicht zu verlieren und deshalb aggressiv zu reagieren. Neben dem Thema körperliche Gewalt beschäftigte sich der Kurs auch mit Vorurteilen, Mobbing und gesellschaftlicher Teilhabe. Denn letztere, etwa in Form der Teilnahme an einer Demonstration, ist für Meier ebenfalls eine Form von Zivilcourage.

Der Kurs im Rahmen des Sozial- und kulturwissenschaftlichen Begleitstudiums (SuK) ist bereits der zweite dieser Art an der h_da. Die Grundlagen für die fertigen Trainings-Konzepte haben h_da-Studierende im vergangenen Wintersemester gelegt. „Auf diese Vorarbeiten konnte der neue Kurs aufbauen“, sagt Carolin Meier, die beide Kurse geleitet hat. Im Sommersemester entwickelten die Studierenden in zwei Gruppen jeweils ein fertiges Trainings-Konzept.

Ausgangspunkt für das Projekt war, dass es in Darmstadt bisher kein derartiges Programm gibt. „Deshalb streben wir eine Zusammenarbeit mit dem Netzwerk gegen Gewalt Südhessen an“, sagt Meier. Zunächst sollen die Kurse jedoch evaluiert werden, um deren Wirksamkeit zu prüfen. Auch an der Hochschule könnten künftig Studierende, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Lehrende zu Zivilcourage-Multiplikatoren ausgebildet werden. „Wir erarbeiten gerade, wie unsere Konzepte an der h_da angewandt werden könnten“, sagt Meier. In Bachelor- und Master-Arbeiten könnten die Trainings und deren Evaluierung künftig weiterentwickelt werden. *ico*



Foto: Nico Danann

Übung für den Ernstfall: Ein h_da-Student versucht, eine Kommilitonin von ihrer Angreiferin zu trennen.

Veranstaltungstipps

KALENDER

VERANSTALTUNGSREIHE

Nach dem Studium in Deutschland arbeiten – für ausländische Absolventen und Absolventinnen

23. Februar

Modul 1

Die schriftliche Bewerbung und das Bewerbungsverfahren für den deutschen Arbeitsmarkt
Zeit: 9.00 – 12.00 Uhr

02. März

Modul 2

Individuelle Bewerbungsmappenchecks
Zeit: 8.30 – 12.30 Uhr

09. März

Modul 3

Die mündliche Bewerbung – Vorbereitung auf das Vorstellungsgespräch
Zeit: 09.00 – 16.00 Uhr

Ausführliche Infos unter: www.h-da.de/career

HOCHSCHULSPORT

14. – 21. März

Mitarbeiter-Skikurs

Begrenzte Teilnehmerzahl, Zusage erfolgt nach Meldeeingang, Für Anfänger mit Vorkenntnissen und Fortgeschrittene

Kursort: Samoëns, Skigebiet Le Grand Massif

Leistungen: Unterkunft im Gemeinschaftsappartement, 6 Tage Skipass ‚Grand Massif‘, 6 Tage Skibetreuung: 595 € Kursgebühren / Selbstverpflegung vor Ort

Anreise im Kleinbus ab Darmstadt / Transfers vor Ort

Familien-Skikurs

28. März –

04. April

Für Familien mit Kindern und Fortgeschrittene

Kursort: Morillon, Skigebiet Le Grand Massif

Leistungen: Unterkunft in franz. 5er Appartements (Belegung mit 3 Pers.) bzw. 6er Appartements (Belegung mit 4 Pers.) Skikurs für Kinder halbtags: Hochschulangehörige 170.– € / Gäste 200 € pro Person

Auf Wunsch kann gegen Aufpreis ein größeres Appartement belegt werden: 220 € / Gäste 260 € pro Person

Die Anreise erfolgt selbst organisiert gerne auch in Fahrgemeinschaften, die bei der Vorbesprechung gebildet werden können

Anmeldung unter: hochschulsport@h-da.de

CAMPUS DIEBURG

03. März

Gründersprechstunde der h_da

Berater: Manfred Bernhardt
Wirtschaftspaten e. V.

Zeit: 9.30 – 12.30 Uhr

Ort: Gebäude F01, Raum 101

Zielgruppe: Existenzgründerinnen und -gründer, Gründungsinteressierte, Studierende und ehemalige Studierende, die bereits über Grundlagenwissen und konkrete Gründungspläne verfügen

VORTAGSREIHE

10. März

Die 7 Todsünden einer Bewerbung

Zeit: 9.00 – 10.30 Uhr

Ort: A 10, Raum 0.02

Die ersten 100 Tage im Job

Zeit: 11.00 – 12.30 Uhr

Ort: Gebäude A 10, Raum 0.02

Referentin: Nina Zeitz

A.S.I. Wirtschaftsberatung Frankfurt

Zielgruppe: Studierende / ehemalige Studierende

MESSE UND FACHVORTRÄGE

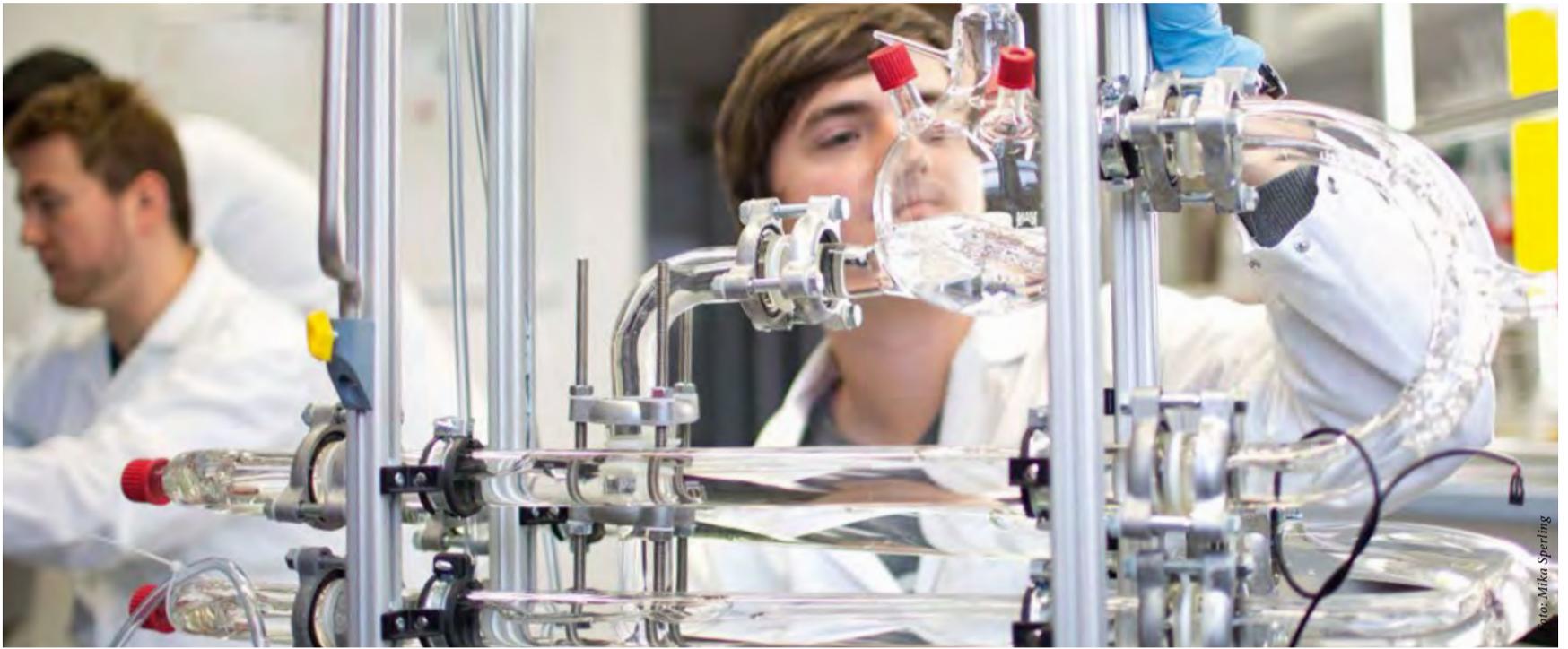
24. April

Tag der Gründung 2015

Zeit: 9.00 – 16.00 Uhr

Bürgerhaus / Höchst im Odenwald

Zielgruppe: Existenzgründerinnen und -gründer, Gründungsinteressierte



Robert Schröder und sein Team bei der Arbeit im Zellkulturtechniklabor am Fachbereich Chemie- und Biotechnologie der h_da.

Traum vom Mars

h_da-Student und sein Team scheitern knapp mit Beitrag für Weltraummission

Um ein Haar hätte es geklappt mit der Rakete zum Mars. Monatlang haben h_da-Student Robert P. Schröder und sein studentisches Team an einem Experiment getüftelt, das im Jahr 2018 zum Roten Planeten fliegen soll. Im weltweiten Forschungswettbewerb ‚Mars One University Competition‘ schafften es die Darmstädter bis in die letzte von drei Runden die Internetgemeinde wählte sie unter 34 Teams in der Endabstimmung auf Platz zwei. Eine herbe Enttäuschung für die engagierte interdisziplinäre Gruppe aus neun Studierenden der Hochschule Darmstadt und der TU Darmstadt aus den Bereichen Elektrotechnik, Biotechnologie, Physik, Biologie und Informationssystemtechnik.

„Trotzdem sind wir ganz happy“, sagt der 27 Jahre alte Schröder, der an der h_da Elektrotechnik

studiert. Schließlich schafften es die Darmstädter unter die letzten Zehn und waren in der vorigen Abstimmungsrunde sogar der Favorit der Internetgemeinde. Damit verwies die von Schröder ins Leben gerufene Gruppe teils renommierte Forscherteams auf die Plätze, die bereits eigene Weltraummissionen umgesetzt haben. Auch eine Fachjury bescheinigte die Machbarkeit des ‚Cyano Knights‘ getauften Experiments. Regelmäßig gibt Schröder der Presse Interviews.

Die Gewinner des Wettbewerbs dürfen ihr Experiment als eines von acht mit einer unbemannten Rakete der niederländischen Stiftung ‚Mars One‘ zum Mars schicken. Die Mission soll demonstrieren, dass eine Besiedelung des Planeten mit diesen Technologien möglich ist – was die private Initiative tatsäch-

lich plant. Der Traum der Darmstädter: sogenannte Bioreaktoren, in denen Cyanobakterien das auf dem Mars reichlich vorhandene Kohlendioxid in Sauerstoff umwandeln. Die Reaktoren könnten etwa in einer Raumstation eingesetzt werden.

In den vergangenen Monaten haben die Studierenden im Zellkulturtechniklabor am Fachbereich Chemie- und Biotechnologie der h_da nach der optimalen Aufzuchtmethode für verschiedene Mikroorganismen gesucht. Laborleiter Prof. Dr. Dieter Pollet stand ihnen dort mit seiner Expertise beratend zur Seite. Schröder will künftig weiter an einem Bioreaktor forschen und sucht nach Sponsoren. Nach einem Forschungssemester treibt es ihn aber auch wieder verstärkt vom Labor in den Hörsaal: demnächst stehen Klausuren an. ico



Visionäres Konzept: Intelligente Objekte kommunizieren miteinander.

Impressum

Herausgeber
Hochschule Darmstadt (h_da), Haardtring 100, 64295 Darmstadt

Redaktion
Verantwortliche Redakteure:
Michaela Kawall (mika), Chefredaktion, V.i.S.d.P.,
Tel 06151.16-8503, michaela.kawall@h-da.de,
Abteilung Hochschulkommunikation der h_da
Weitere Autoren: Nico Damm (ico), Astrid Ludwig (alu),
Simon Colin (sc)

Gestaltung und Satz
DUBBEL SPÄTH GmbH & Co. KG, Darmstadt
www.dubbelspaeth.de
nach einem Template von Schumacher Visuelle Kommunikation

Leitung: Prof. Christian K. Pfestorf, Beauftragter für das Corporate Design der h_da

Druck
Service Print Medien der Hochschule Darmstadt

Hochschulmitglieder sind aufgerufen, sich mit Themenvorschlägen zu beteiligen: hochschulzeitung@h-da.de. Die Redaktion behält sich vor, unangefordert eingesandte Beiträge nicht zu veröffentlichen. Alle Beiträge werden redaktionell bearbeitet. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Zeitung der h_da erscheint dreimal jährlich.